

Hochschule Niederrhein
University of Applied Sciences



NIERS

Niederrhein Institut für
Regional- und Strukturforschung

Niederrhein Institute for
Regional and Structural Research

**NIERS – Diskussionsbeiträge zur
Regionalökonomischen Praxis**

Nr. 14/2020

**Typische Probleme lokaler Ökonomien
in benachteiligten Stadtquartieren und
Beispiele für gelungene Lösungsan-
sätze¹**

Autorin: Jule Pritzl

¹ Bei dem Beitrag handelt es sich um eine leicht überarbeitete Bachelorarbeit im Studiengang Betriebswirtschaft am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Hochschule Niederrhein.

Herausgeber:

NIERS - Niederrhein Institut für Regional-
und Strukturforschung

Richard-Wagner-Straße 140

41065 Mönchengladbach

Richard-Wagner-Straße 101

41065 Mönchengladbach

<https://www.hs-niederrhein.de/niers/>

Kontakt zu der Autorin:

ju.pritzl@googlemail.com

Kontakt zu den Verantwortlichen:

Prof. Dr. Rüdiger Hamm

Ruediger.Hamm@hs-niederrhein.de

Christiane Trappmann

Christiane.Trappmann@hs-niederrhein.de

Typische Probleme lokaler Ökonomien in benachteiligten Stadtquartieren und Beispiele für gelungene Lösungsansätze

Jule Pritzl

Abstract

Dieser Beitrag setzt sich nach einer Erläuterung der in benachteiligten Stadtquartieren herrschenden Probleme mit der Frage auseinander, wie die lokale Ökonomie in solchen Quartieren erfolgreich gestärkt werden kann. In jeder Stadt gibt es Quartiere, die eine hohe Arbeitslosen- und Armutsquote, Leerstände und ein schlechtes Image aufweisen. Diese ökonomischen und sozialen Probleme stellen Folgen von Funktionsverlusten der Quartiere dar, welche durch gesellschaftliche und wirtschaftliche Strukturwandel ausgelöst werden. Die Quartiere gelangen in eine Abwärtsspirale. Als Good-Practice-Beispiele zur Stärkung der lokalen Ökonomie dienen in diesem Beitrag drei ausgewählte Quartiere in Krefeld, Essen und Wuppertal. Bei dem ersten Projekt „Nachbarschaft Samtweberei“ in Krefeld wird die Entwicklung einer Immobilie eng mit sozialer Quartiersarbeit verknüpft. Das Projekt „Triple Z“ in Essen zeigt den erfolgreichen Aufbau eines Gründer- und Unternehmenszentrums. Das letzte Beispiel „Utopiastadt“ in Wuppertal veranschaulicht u.a. die gelungene Umsetzung des Reallaboransatzes aus der transformativen Forschung. Eine Gegenüberstellung der Beispiele am Ende des Beitrags zeigt die Parallelen zwischen den Erfolgsfaktoren sowie die Möglichkeit der Übertragbarkeit auf andere Quartiere auf.

Keywords: lokale Ökonomie, Arbeitslosigkeit, soziale Segregation, Leerstand, schlechtes Image, Funktionswandel, Triple Z Essen, Samtweberei Krefeld, Utopiastadt Wuppertal, Reallabor

Inhaltsverzeichnis

Abstract	i
Inhaltsverzeichnis	ii
Abkürzungsverzeichnis	iii
Abbildungsverzeichnis	v
Tabellenverzeichnis	vi
1 Einleitung	1
2 Lokale Ökonomie (Herkunft, Verständnis, Funktionen)	3
3 Typische Probleme lokaler Ökonomien und Ursachen	6
4 Allgemeine Handlungsansätze zur Stärkung der lokalen Ökonomie	16
5 Good-Practice-Beispiele	18
5.1 „Urbane Nachbarschaft Samtweberei“ in Krefeld	18
5.2 „Triple-Z“ in Essen-Katernberg	27
5.3 Reallabor Mirke („Utopiastadt“) in Wuppertal-Mirke	32
5.4 Gegenüberstellung Good-Practice-Beispiele	40
6 Fazit	42
Quellenverzeichnis	43

Abkürzungsverzeichnis

BBSR	Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung
BIWAQ	Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier
BMI	Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
BMUB	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, und nukleare Sicherheit
bspw.	beispielsweise
BW	Baden-Württemberg
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
d.h.	das heißt
Difu	Deutsches Institut für Urbanistik
DSSW	Deutsches Seminar für Städtebau und Wirtschaft
ebd.	Ebenda
EDV	elektronische Datenverarbeitung
ESF	Europäischer Sozialfonds
et al.	und andere
etc.	et cetera
F:M	Forum:Mirke
gAG	gemeinnützige Aktiengesellschaft
GbR	Gesellschaft bürgerlichen Rechts
gGmbH	gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung
H.	Heft
HDE	Handelsverband Deutschland
HEGISS	Hessische Gemeinschaftsinitiative Soziale Stadt
Hg.	Herausgeber
i.d.R.	in der Regel
inkl.	inklusive
insb.	insbesondere
ISR	Institut für Stadt- und Regionalplanung
Mio.	Million
Montag Stiftung	Montag Stiftung Urbane Räume gAG
NRW	Nordrhein-Westfalen
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development

o.J.	ohne Jahr
o.O.	ohne Ort
SGB-II	Sozialgesetzbuch (SGB) Zweites Buch (II) - Grundsicherung für Arbeitsuchende
sog.	sogenannte
TransZent	Zentrum für Transformationsforschung und Nachhaltigkeit
Triple Z	ZukunftsZentrumZollverein
u.a.	unter anderem
UNS	Urbane Nachbarschaft Samtweberei gGmbH
Utopiastadt	Utopiastadt gGmbH
WTW	Wohlstandstransformation-Wuppertal
z.B.	zum Beispiel

Hinweis: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Arbeit das generische Maskulinum verwendet. Personenbezogene Bezeichnungen beziehen sich jedoch auf alle Geschlechter.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Sektoren der Ökonomie.....	4
Abbildung 2: U-Kurve der sozialen Segregation.....	8
Abbildung 3: Trading-down von Standorten.....	11
Abbildung 4: Ursachen und Zusammenhänge typischer Probleme in benachteiligten Quartieren	14
Abbildung 5: Das Programm "Initialkapital für eine chancengerechte Stadtentwicklung in fünf Entwicklungsschritten.....	19
Abbildung 6: Lage der Südweststadt, Samtweberviertel	21
Abbildung 7: Denkmalgeschützter Teil der alten Samtweberei in Krefeld	24
Abbildung 8: Triple Z in Essen-Katernberg (ehemalige Lohnhalle)	30
Abbildung 9: Ablaufschema Reallabor Wuppertal.....	33
Abbildung 10: Utopiastadt in Wuppertal (Bahnhof Mirke).....	35

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Gegenüberstellung Good-Practice-Beispiele	40
--	----

1 Einleitung

Städte und Stadtquartiere unterliegen stetigen Veränderungsprozessen, welche durch globale Trends, wie z.B. Globalisierung, Zuwanderung und demografischer Wandel, ausgelöst werden. Diese Veränderungsprozesse sind mit Funktionsverlusten der Quartiere innerhalb des städtischen Gefüges verbunden. Versuche, einen Funktionswandel in den Quartieren zu vollziehen, um das wirtschaftliche und soziale Gleichgewicht wiederherzustellen, gelingen insb. in strukturschwachen Stadtquartieren nicht widerstandsfrei.² Die Wirksamkeit von Maßnahmen regionaler Strukturpolitik ist zwar auf großräumiger Ebene nicht zu bezweifeln, jedoch ergeben sich auf kleinräumiger Ebene, wie z.B. in Stadtquartieren, Entwicklungshemmnisse. Entgegen der früheren Annahme, dass sich sog. Trickle-Down-Effekte entfalten, d.h. die Entwicklungsschübe auf großräumiger Ebene zu den strukturschwachen Quartieren durchsickern, ist mittlerweile eine Spaltung in einerseits wohlhabende Quartiere und andererseits benachteiligte Quartiere mit zunehmenden Problemlagen vorzufinden.³ Letztere stechen hervor durch ökonomische Probleme, wie eine geringe Wirtschaftsentwicklung, hohe Arbeitslosenzahlen und wirtschaftliche Armut, welche wiederum mit sozialen Problemen in Wechselbeziehung stehen. Um diese Orte aus ihrer problematischen Situation zu befreien, bevor sie in eine Abwärtsspirale geraten, muss dringend gehandelt werden.⁴ In der „Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt“ wurde von den Ministern deshalb die Bedeutung der lokalen Ökonomie hervorgehoben:

„In benachteiligten Stadtquartieren müssen ökonomische Stabilisierungsmaßnahmen auch bei den wirtschaftlichen Kräften im Stadtteil selber ansetzen. Geeignete Instrumente sind in diesem Zusammenhang eine gebietsbezogene Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik.“⁵

Auch das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ kam zu der Auffassung, dass eine Reaktivierung solcher Quartiere nur mit Hilfe von Maßnahmen zur Stärkung der lokalen Ökonomie möglich ist, denn ohne wirtschaftliche Tätigkeiten sei ein gesellschaftliches Leben unvorstellbar.⁶

Zielsetzung

Ziel der Arbeit ist es, dem Leser ein umfangreiches Verständnis von dem Begriff der lokalen Ökonomie zu geben. Es sollen die typischen Problemlagen in benachteiligten Stadtquartieren sowie deren Ursachen und Zusammenhänge erläutert werden, um, basierend auf der problematischen Ausgangslage, Maßnahmen zur Stärkung der lokalen Ökonomie bzw. zum Funktionswandel eines jeweiligen Stadtquartiers entwickeln und durchführen zu können. Dafür sollen bereits durchgeführte und als erfolgreich eingestufte Beispielprojekte als Orientierung und Anregung für zukünftige Projekte dienen. Bei den Beispielen werden insb. Parallelen zwischen den Erfolgsfaktoren herausgearbeitet und es wird geprüft, ob bzw. inwieweit die Möglichkeit besteht, diese Beispiele auf andere Quartiere zu übertragen.

² Vgl. Hamm / Keggenhoff / Krewer (2020), S. 294.

³ Vgl. Brandt / Gärtner (2019), S. 30.

⁴ Vgl. Jakubowski / Zarth (2007), S. 499.

⁵ BMUB (2007), S. 6.

⁶ Vgl. Neumann / Trettin / Schmidt (2013), S. 19.

Aufbau

Zu Beginn der Arbeit wird auf die Entstehung des Begriffs „Lokale Ökonomie“ eingegangen, sowie ein ausführliches Verständnis dargelegt. Ebenso werden die Funktionen, die die lokale Ökonomie in einem Stadtquartier übernimmt, beschrieben. Anschließend erfolgt in Kapitel drei eine Erläuterung der typischen Probleme, unter denen die lokale Ökonomie in benachteiligten Quartieren leidet. Außerdem werden die Ursachen und Zusammenhänge dieser Probleme beschrieben, um ein umfangreiches Hintergrundwissen aufzubauen. In Bezug auf das Thema, wie die lokale Ökonomie gestärkt werden kann, wird in Kapitel vier zunächst auf wichtige Förderprogramme eingegangen und es werden allgemeine Handlungsansätze dargelegt, um im Anschluss daran die praktische Umsetzung dieser Ansätze anhand erfolgreicher Projekte sehen zu können. Als sog. „Good-Practice-Beispiele“ dienen in dieser Arbeit die „Urbane Nachbarschaft Samtweberei“ in der Krefelder Südweststadt, das „ZukunftsZentrumZollverein – Triple Z“ in Essen-Katernberg, sowie das Reallabor Mirke bzw. „Utopiastadt“ in Wuppertal-Mirke. Für jedes Beispiel erfolgt zunächst eine Betrachtung der Ausgangslage des Quartiers, gefolgt von einer Vorstellung der Ziele und Maßnahmen. Zum Schluss werden die Erfolgsfaktoren und die Möglichkeit der Übertragbarkeit auf andere Quartiere erläutert. Im Anschluss werden die einzelnen Beispiele anhand einer zusammenfassenden Tabelle miteinander verglichen und es werden Parallelen gesucht. Eine Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse der gesamten Arbeit erfolgt im letzten Gliederungspunkt, dem Fazit. Die Ausarbeitungen dieser Arbeit basieren auf einer umfassenden Literaturrecherche.

2 Lokale Ökonomie (Herkunft, Verständnis, Funktionen)

Der Begriff „Lokale Ökonomie“ stammt ursprünglich aus Großbritannien. Dort wurde er in den frühen 1980er Jahren durch regional- und kommunalpolitische Initiativen geprägt. In Deutschland erschien der Begriff erstmalig Mitte der 1980er Jahre im Rahmen wissenschaftlicher Diskussionen.⁷ Lokalökonomische Ansätze wurden damals in Bezug auf europäische Krisengegenden als Strategien der Selbsthilfe gegen Armut, Arbeitslosigkeit und wirtschaftlichen bzw. sozialen Untergang verstanden und empirisch erforscht. Die Krisensituation wurde dabei als Chance für eine unabhängige lokale Wirtschaftsentwicklung gesehen.⁸ Basierend auf Robertson's Aussage „local needs could be met by local work using local resources“⁹ wurden als maßgebliche Merkmale lokalökonomischer Strategien die Erfassung und der Einsatz endogener Potenziale des lokalen Volkes und des Raums sowie die Schaffung neuer Arbeitsplätze und die Belebung von lokalen Wirtschaftskreisläufen identifiziert.¹⁰ Mittlerweile setzt sich die Bezeichnung der lokalen Ökonomie als „die Gesamtheit aller auf die Entwicklung eines Ortes (...) bezogenen wirtschaftlichen Aktivitäten“¹¹ durch. Wirtschaftliche Handlungen stehen grundsätzlich im Mittelpunkt von lokaler Ökonomie, jedoch ist es wichtig zu betonen, dass es sich hierbei um ein interdisziplinäres Forschungsgebiet handelt. Dabei wird versucht, die strikte Unterscheidung zwischen wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Betrachtungsweisen durch eine integrative, raumbezogene Betrachtungsweise aufzuheben. Auf diesem interdisziplinären Verständnis basiert auch die vorliegende Arbeit. Das Wort „lokal“ verdeutlicht, dass sich lokale Ökonomie immer auf einen bestimmten Raum bezieht, welcher durch die geografische Lage oder seine Kultur abgrenzbar ist und über die Zeit eine soziale Struktur und Identität entwickelt hat. Ein solcher Raum kann auch als Gemeinwesen bezeichnet werden. Es kann sich dabei bspw. um eine ganze Region, eine Stadt, ein Quartier oder ein Dorf handeln.¹² In dieser Arbeit wird auf die lokale Ökonomie in Quartieren eingegangen, da sich auf dieser Ebene zahlreiche Probleme konzentrieren. Orte sind verschiedenen Faktoren ausgesetzt, die von innen oder außen, oben oder unten Einfluss auf ihre Entwicklung nehmen.¹³ Birkhölzer sieht Orte deshalb als Wirtschaftssubjekte an, die er, wie Abbildung 1 zeigt, in unterschiedliche Sektoren gliedert.

Der erste Sektor stellt die private Wirtschaft dar. Bei den Unternehmen dieses Sektors steht die Gewinnorientierung im Mittelpunkt. Dem privaten Sektor wird der zweite Sektor, d.h. der öffentliche, staatliche Sektor gegenübergestellt. Der sog. dritte Sektor bezeichnet die Gemeinwesenökonomie, die soziale Ökonomie und die Schattenökonomie. Die Tätigkeiten des dritten Sektors sind weder gewinnorientiert noch staatlich, sie sind sozial ausgerichtet.¹⁴ Dazu gehören Nonprofit-Organisationen und soziale Betriebe, die Dienst- und Wohlfahrtsleistungen (z.B. im Bereich Kultur, Sport, Pflege etc.) bereitstellen, welche nicht vom Staat oder Markt abgedeckt werden.¹⁵

⁷ Vgl. Birkhölzer (2000), S. 56.

⁸ Vgl. Birkhölzer (1993), S. 154.

⁹ Robertson (1993), S. 176.

¹⁰ Vgl. Brandt / Gärtner (2019), S. 31 f.

¹¹ Birkhölzer (2000), S. 57.

¹² Vgl. Birkhölzer (2000), S. 57 f.

¹³ Vgl. ebd., S. 71.

¹⁴ Vgl. Birkhölzer (2000), S. 71.

¹⁵ Vgl. Läßle (2013), S. 134.

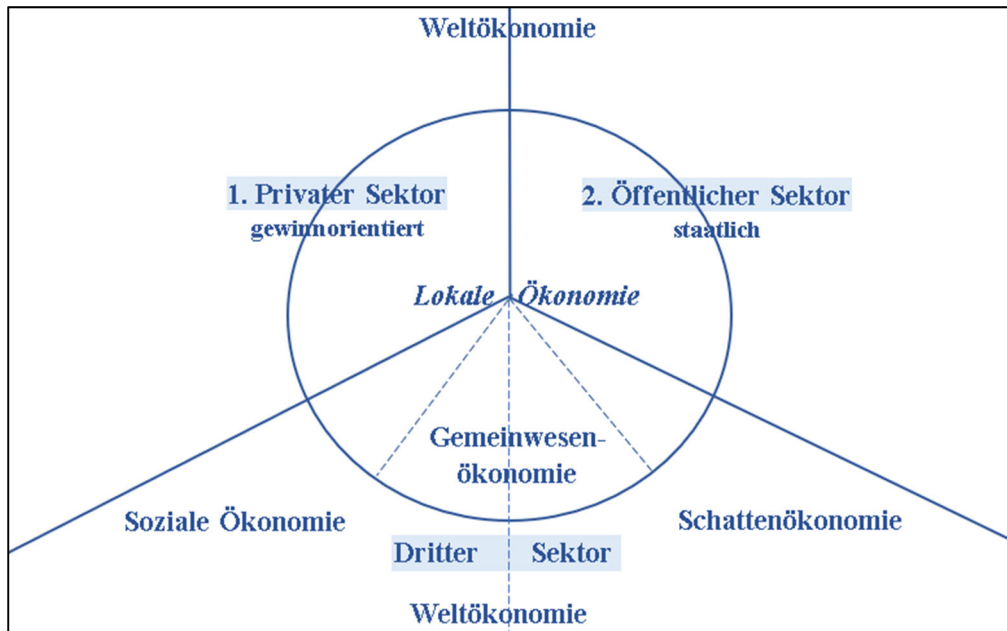


Abbildung 1: Sektoren der Ökonomie

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Birkhölzer (2000), S. 73.

Die Schattenökonomie beinhaltet Tätigkeiten, welche häufig übersehen werden. Diese reichen bspw. von Nachbarschaftshilfen, Familienökonomie und Tauschsystemen bis hin zu allen Arten von krimineller und illegaler Ökonomie. Die Entwicklung der Schattenökonomie ist somit nicht automatisch positiv oder von sozialem Nutzen. Hier kommt der Gemeinwesenökonomie eine wichtige, gegensteuernde Rolle zu. Sie kommt dann zur Geltung, wenn einzelne Personen oder soziale Gruppen bis hin zu Nachbarschaften und ganzen Stadtteilen von den wirtschaftlichen Entwicklungen im privaten Sektor ausgeschlossen werden und gleichzeitig der öffentliche Sektor mit seinen sozialpolitischen Integrationsversuchen erfolglos ist.¹⁶ Oft entwickelt sich die Gemeinwesenökonomie aus der Schattenökonomie heraus, indem die ehemals informellen Tätigkeiten in eine formelle Struktur gebracht werden. Die in der Abbildung dargestellte Abgrenzung der Weltökonomie veranschaulicht nochmals den Raumbezug der lokalen Ökonomie. Läßle betont aber, dass besonders die Quartiersunternehmen des privaten Sektors trotz der lokalen Ausrichtung durch überregionale und globale Wirtschaftsbeziehungen beeinflusst werden.¹⁷ Dadurch, dass der Bereich der lokalen Ökonomie alle drei Sektoren überschneidet, wird die Trennung zwischen Wirtschaft und Sozialem, aber auch die zwischen privatem und öffentlichem Sektor sichtbar versucht aufzuheben. Es finden somit Austauschprozesse zwischen allen drei Sektoren statt.¹⁸ Das Ziel von lokaler Ökonomie ist die Fähigkeit zu einem nachhaltigen, d.h. einem langfristig tragfähigen, Wirtschaften.¹⁹

Funktionen

Als bedeutender Bestandteil des städtischen Lebens besitzt die lokale Ökonomie mehrere Funktionen. Eine davon bildet die Versorgungsfunktion. Sie ist besonders wichtig, da die Qualität und Auswahl der Nahversorgungsangebote die Lebensqualität der Bewohner direkt beeinflusst. Insb. für sozial schwa-

¹⁶ Vgl. Birkhölzer (2000), S. 72 ff.

¹⁷ Vgl. Läßle (2013), S. 135.

¹⁸ Vgl. Servicestelle HEGISS (2003), S. 4.

¹⁹ Vgl. Birkhölzer (2000), S. 58.

che oder ältere Menschen, welche häufig mobil eingeschränkt sind, stellt die wohnungsnahe Versorgung eine Notwendigkeit dar.²⁰ Durch die Angebotsdiversifizierung und durch die Reduktion von Leerstand trägt die lokale Ökonomie außerdem zu einer Attraktivitätserhöhung des Stadtteils bei.²¹ Eine ebenfalls wichtige Funktion ist die Bereitstellung von wohnungsnahen Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten durch lokale Unternehmen. Das dadurch entstehende Einkommen führt zu einer Steigerung der Kaufkraft und somit auch zur Steigerung der Nachfrage nach Waren und Dienstleistungen, was letztendlich wieder den Unternehmen zugutekommt.²² Demnach ist die Stärkung des lokalen Wirtschaftskreislaufes eine weitere Funktion.²³ Ferner hat die lokale Ökonomie eine Kommunikations- und Integrationsfunktion, welche vor allem durch Gastronomie- und Einzelhandelsbetriebe erfüllt werden. Sie fungieren als Treffpunkt und Kontaktstelle für die Bewohner des Stadtteils.²⁴ Auch die Organisationen des dritten Sektors erfüllen die integrative Funktion, indem sie maßgeblich die gesellschaftliche Partizipation fördern.²⁵ Außerdem aktiviert die lokale Ökonomie endogene Potenziale, wie z.B. unbeschäftigte Ressourcen sowie brachliegende Kenntnisse und Fähigkeiten.²⁶

²⁰ Vgl. Jakubowski / Koch (2019), S. 242.

²¹ Vgl. Henn (2013), S. 12.

²² Vgl. Jakubowski / Koch (2019), S. 242 f.

²³ Vgl. Henn (2013), S. 12.

²⁴ Vgl. Jakubowski / Koch (2019), S. 243.

²⁵ Vgl. Priller / Zimmer (2005), S. 113.

²⁶ Vgl. Henn (2013), S. 12.

3 Typische Probleme lokaler Ökonomien und Ursachen

Als Gefüge einer Stadt wird die räumlich-verfestigte Verteilung unterschiedlicher Nutzungsweisen und Bewohnergruppen bezeichnet, weshalb sich sowohl eine funktionale als auch eine soziale Dimension innerhalb des städtischen Gefüges ergibt.²⁷ Bei der Betrachtung der Stadt als Funktionsraum wird sichtbar, dass sich die unterschiedlichen Nutzungen in einer Stadt nicht ausgeglichen über den gesamten Stadtraum verteilen, sondern dieser sich bspw. in reine Gewerbe- und Wohngebiete gliedert. Grund dafür sind auf der einen Seite die privaten Unternehmen, welche sich bei ihrer Standortwahl von den Bodenpreisen, der Verkehrsanbindung und dem Standort als Statussymbol beeinflussen lassen und auf der anderen Seite die Versuche der Stadtplanung, eine räumliche Trennung von sich gegenseitig störenden Funktionen zu erzielen.²⁸ Wie in der Einleitung erwähnt, können Quartiere ihre Funktionen durch gewisse Veränderungsprozesse verlieren, was zu verschiedenen Problemlagen innerhalb der Quartiere führt. Die Probleme sind Arbeitslosigkeit, (wirtschaftliche) Armut, Kriminalität, soziale Segregation, ein geringes Bildungsniveau, Leerstand, mangelnde Nahversorgungsmöglichkeiten und ein schlechtes Image.²⁹ In den folgenden Abschnitten werden die einzelnen Probleme und ihre Ursachen erläutert. Abschließend werden ihre Zusammenhänge anhand einer Grafik als Überblick zusammengefasst.

Ein tiefgreifendes Problem lokaler Ökonomien in benachteiligten Stadtquartieren ist die dort herrschende **hohe Arbeitslosigkeit**. Erstmals seit Beginn der Industrialisierung sind die Arbeitslosenzahlen Anfang der 1980er Jahre in deutschen Großstädten höher als auf dem Land. Auf schwerwiegende strukturelle Schwierigkeiten deutet vor allem der hohe Anteil von Langzeitarbeitslosigkeit in zahlreichen Stadtteilen hin.³⁰ Als langzeitarbeitslos gilt, wer als gemeldeter Arbeitssuchender ein Jahr oder länger beschäftigungslos ist.³¹ Wesentliche Gründe dafür sind die durch die Globalisierung beeinflussten sektoralen Strukturwandel wie die Deindustrialisierung und Tertiärisierung. Die deutschen Industrieunternehmen verlagern ihre Produktion vermehrt in Niedriglohnländer und der damit verbundene Verlust von Arbeitsplätzen im Industriesektor kann nur teilweise durch das Beschäftigungswachstum im Dienstleistungssektor aufgefangen werden.³² Den neu entstandenen Arbeitsplätzen in den höherwertigen Dienstleistungsbereichen, wie z.B. Finanzierung, Forschung und Entwicklung, EDV etc., steht ein nur geringes Beschäftigungswachstum in den niedrig entlohnten Dienstleistungen gegenüber. Gleichzeitig erhöht sich das Angebot an Arbeitskräften durch Zuwanderung und dem Anstieg der erwerbstätigen Frauen.³³ Neben dem sektoralen Strukturwandel bedingen auch Rationalisierungs- und Automatisierungsprozesse aufgrund neuer Informationstechnologien den Wegfall von Arbeitsplätzen und somit Arbeitslosigkeit.³⁴ Die Globalisierung, der Wandel zur Dienstleistungsgesellschaft und der Einsatz neuer Technologien haben Strukturveränderungen hinsichtlich der Qualifikationsanforderungen am deutschen Arbeitsmarkt zur Folge. Das Risiko der Arbeitslosigkeit ist stark von der Qualifikation abhängig, da diese als Filter für den Zugang zum Arbeitsmarkt gesehen werden kann. Somit ist die Position auf dem Arbeitsmarkt umso schlechter und damit das Arbeitslosigkeitsrisiko umso höher, je

²⁷ Vgl. Häußermann / Siebel (2004), S. 117.

²⁸ Vgl. ebd., S. 139.

²⁹ Vgl. Franke / Strauss (2007), S. 465.

³⁰ Vgl. Läßle (2013), S. 129.

³¹ Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung (2016), Zugriff am 30.04.2020.

³² Vgl. Keim / Neef (2000), S. 250.

³³ Vgl. Läßle (2013), S. 129.

³⁴ Vgl. Läßle (2004), S. 99.

niedriger die schulische und berufliche Qualifikation ist.³⁵ Aufgrund der höheren Qualifikationsanforderungen vieler Arbeitsplätze im Dienstleistungssektor wird immer seltener auf den Arbeitslosenbestand zurückgegriffen, da dieser häufig nur gering qualifiziert ist. Es entsteht ein Ungleichgewicht zwischen Qualifikationsnachfrage und -angebot und ein Angebotsüberhang an Arbeitskräften im Niedriglohnbereich. Die Verlierer dieser Entwicklung sind vor allem die gering qualifizierten industriellen Arbeiter, darunter auch zahlreiche Migranten, welche die Industrieunternehmen extra für diese Tätigkeiten angeworben hatten. Ihnen bleibt der Zugang zum Arbeitsmarkt heute vorwiegend verschlossen.³⁶ Die im Zuge der Industrialisierung entstandenen ehemaligen Arbeiterquartiere wandeln sich durch den Verlust der Funktion Arbeiten zu Arbeitslosenquartieren.³⁷ In solchen benachteiligten Quartieren liegt die Arbeitslosenquote im Jahr 2017 bei durchschnittlich 10,44 % (davon 42,47 % Langzeitarbeitslosigkeit) und ist im Vergleich zu den sonstigen Stadtteilen (4,37 %) mehr als doppelt so hoch. Die Zahlen beziehen sich auf die Fördergebiete des Städtebauförderungsprogramm „Soziale Stadt“ in Westdeutschland.³⁸ Die hohe Arbeitslosenquote hat auch Auswirkungen auf die Steuereinnahmen der Stadt. Einkommen- und Lohnsteuer sind Gemeinschaftssteuern, d.h. sie werden verteilt auf Bund, Länder und Gemeinden. Der Gemeindeanteil dieser Steuern beträgt 15 %.³⁹ Wenn viele Personen arbeitslos werden, entgeht der Stadt ein großer Teil der Steuereinnahmen, um Investitionen zur Aufwertung der Quartiere zu tätigen. Auch der demografische Wandel verstärkt dies, indem aufgrund der Altersstruktur die Einnahmen der Kommune zurück gehen, jedoch die Ausgaben nicht proportional sinken, sondern teilweise sogar steigen.⁴⁰

Durch die hohe Arbeitslosigkeit ist auch die **(wirtschaftliche) Armut** in solchen Gebieten besonders hoch. Sie wird gemessen anhand der Anzahl an Sozialhilfeempfängern. So liegt die SGB-II-Quote in besagten Stadtteilen bei durchschnittlich 21,45 %, während sie in den sonstigen Stadtteilen bei durchschnittlich 7 % liegt.⁴¹ Der Stadt entgehen nicht nur Steuereinnahmen, sie muss zusätzlich hohe Transferzahlungen leisten. Unter den Begriff der Armut fallen jedoch nicht nur ökonomische Aspekte. Der Ansatz der multiplen Deprivation geht von verschiedenen Faktoren aus, welche für ein angemessenes Leben in sozio-kultureller Hinsicht bedeutend sind. Das können Faktoren ökonomischer, materieller sowie immaterieller Art sein.⁴² Dazu gehört bspw. auch das soziale Kapital, d.h. die Anzahl, Art und Intensität der Sozialkontakte.⁴³ Arbeitslose und Arme haben weniger soziale Beziehungen als Erwerbstätige sowie finanziell wohlhabende und gebildete Menschen.⁴⁴ Der fehlende Zugang zum Arbeitsmarkt führt dazu, dass Arbeitslose den Kontakt zu erwerbstätigen Personen weitestgehend verlieren. Jedoch sind besonders diese Kontaktpersonen wichtig, da sie häufig Hinweise hinsichtlich zu vergebenden Arbeitsstellen weitergeben oder sich bei ihrem Arbeitgeber für jemanden einsetzen können.⁴⁵ Den Bewohnern von Quartieren, in denen viel Armut herrscht, verschiedene Nationen zusammenleben oder ein stetiger Austausch der Anwohner stattfindet, fällt es meist schwer, soziale Beziehungen

³⁵ Vgl. ebd., S. 104.

³⁶ Vgl. Läpple (2013), S. 129 f.

³⁷ Vgl. Keim / Neef (2000), S. 250.

³⁸ Vgl. BBSR (2020), S. 11.

³⁹ Vgl. Gabler Wirtschaftslexikon: Gemeindeanteil (o.J.) Zugriff am 17.06.2020.

⁴⁰ Vgl. Zimmer-Hegmann (2011), S. 132.

⁴¹ Vgl. BBSR (2020), S. 12.

⁴² Vgl. Dangschat (1997), S. 170.

⁴³ Vgl. Friedrichs / Blasius (2000), S. 35.

⁴⁴ Vgl. Hamm (2000), S. 175.

⁴⁵ Vgl. Kronauer / Vogel (2001), S. 2.

aufzubauen. Deshalb ist auch der soziale Zusammenhalt dort häufig gering.⁴⁶ In solchen Quartieren sind die Bewohner bspw. weniger bereit, bei Kriminalität einzugreifen oder die Polizei zu benachrichtigen.⁴⁷ Deshalb sind die Impulse und Möglichkeiten für **kriminelle Tätigkeiten** dort größer als in wohlhabenderen Gegenden. Dies hat auch negative Auswirkungen auf die lokale Ökonomie. Unternehmen in diesen Quartieren müssen aufgrund einer höheren Kriminalitätsrate mehr Investitionen für Sicherheitsmaßnahmen tätigen, was für sie aufgrund der Mehrkosten einen Wettbewerbsnachteil im Vergleich zu Konkurrenten in besser gestellten Quartieren darstellt.⁴⁸

Ein weiteres Problem, welches zur Benachteiligung von Stadtquartieren führt, ist die **soziale Segregation**. Wie am Anfang dieses Kapitels bereits angedeutet, beinhaltet das städtische Gefüge zusätzlich zur funktionalen eine soziale Dimension. Hier tritt die Betrachtung der Stadt als Sozialraum in den Vordergrund. In diesem Sozialraum werden sowohl soziale als auch symbolische Konflikte ausgetragen, da unterschiedliche Schichten, Lebensweisen und ethnische Gruppen aufeinandertreffen. So wie die Funktionen der Stadt nicht gleichmäßig über alle Stadtteile verteilt sind, sind dies auch die Gruppen und Schichten der städtischen Bevölkerung nicht. Es zeigt sich bspw. eine Spaltung in wohlhabende und arme Wohngegenden und Gebiete mit einer hohen Anzahl an Zuwanderern. Diese Polarisierung wird als soziale bzw. residentielle Segregation bezeichnet.⁴⁹ Der Sozialbericht von NRW zeigt, dass die Spannweite der SGB-II-Quoten in den Bezirken der Städte (Quartiere) im Jahr 2013 von nur 0,7 % bis hin zu 96,3 % reichte. Die Zahlen belegen besonders hohe Disparitäten auf der Quartiersebene und somit die soziale Segregation.⁵⁰ Abbildung 2 veranschaulicht die Spaltung in Stadtquartiere mit einer armen bzw. reichen Bevölkerung.

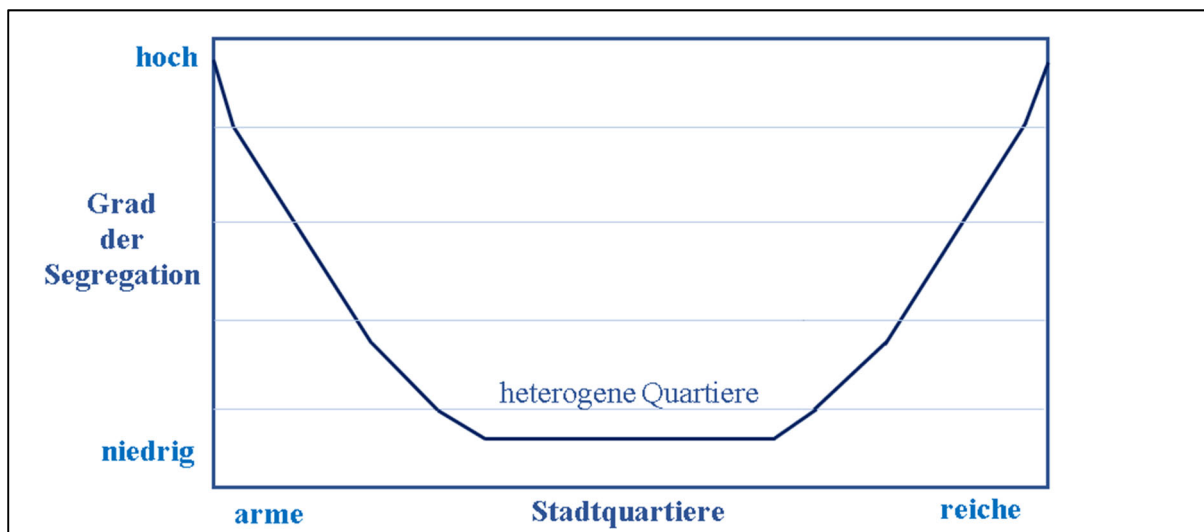


Abbildung 2: U-Kurve der sozialen Segregation

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Häußermann / Siebel (2004), S. 149.

Je niedriger die Segregation, desto höher ist die soziale Mischung der Bevölkerungsstruktur. Der größte Anteil der Stadt weist einen niedrigen Segregationsgrad auf, jedoch zeigt sich an den Rändern beider

⁴⁶ Vgl. Oberwittler / Rabold / Baier (2013), S. 7.

⁴⁷ Vgl. Sampson / Raudenbush / Earls (1997), S. 918.

⁴⁸ Vgl. Neumann / Trettin / Schmidt (2013), S. 43.

⁴⁹ Vgl. Häußermann / Siebel (2004), S. 139.

⁵⁰ Vgl. Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales (2016), S. 405.

Gesellschaftsschichten (arm und reich) eine hohe Segregation in bestimmten Quartieren.⁵¹ Die sozial-räumliche Zusammensetzung der Stadt resultiert aus komplexen Abfolgen, in denen die verschiedenen Gruppen und Milieus ihre Bereiche innerhalb der Stadt wählen oder zugeteilt bekommen. Dabei fallen persönliche Vorlieben genauso wie Marktentwicklungen und Machtstrukturen ins Gewicht.⁵² Die Konzentration der Armut in bestimmten Quartieren kann zum einen dadurch entstehen, dass (wie bereits beschrieben) aus ehemaligen Arbeiterquartieren, welche somit schon seit ihrem Bestehen weitestgehend segregiert waren, Arbeitslosenquartiere werden. Sie kann aber auch dadurch entstehen, dass bspw. in einem innerstädtischen Altbauquartier oder einer Großsiedlung des sozialen Wohnungsbaus mit einer bislang sozialen und ethnisch heterogenen Bevölkerung die Arbeitslosigkeit ansteigt. Dies führt zunehmend zu sozialen Konflikten, Verunsicherung sowie Sorge vor sozialem Abstieg. Infolgedessen ziehen überwiegend die erwerbstätigen oder sozial gut integrierten Haushalte fort. Insbesondere Mittelschicht-Haushalte mit Kindern verlassen solche Gebiete und ziehen in besser angesehene, sozial homogenere Gegenden, da sie dort die Bildungschancen in den Kindergärten und Schulen wegen des sozialen Umfeldes als besser erachten. Für finanziell schlechter gestellte Bewohner besteht diese Möglichkeit meist nicht, weshalb sie in dem Quartier verbleiben müssen. Hinzu kommt, dass die Personen, die in das Quartier hinzuziehen, hauptsächlich Arbeitslose und Zuwanderer mit geringen finanziellen Ressourcen sind. Sie finden aufgrund hoher Preise oder Diskriminierung in anderen Quartieren keine Wohnung.⁵³ Friedrichs und Triemer sprechen bei diesem Prozess von „selektiven Zuzügen“. Er wird dadurch verstärkt, dass sich in Armutsquartieren meist ein hoher Anteil der staatlich geförderten Wohnungen befindet, dessen Belegungsrecht bei der Kommune oder bei einer städtischen Wohnungsgesellschaft liegt. Durch die Zuweisung dieser Wohnungen an arme Familien oder Familien mit einem Armutsrisiko, steigt die Armutsquote weiter an.⁵⁴ So entsteht aus der vormals heterogenen Bevölkerungsstruktur eine homogene. Eine maßgebliche Ursache für die Intensität der sozialen Segregation liegt somit in der Höhe und Verteilung der regionalen Mietangebote. Dadurch, dass der Mietpreis festlegt, inwieweit Personen die Chance haben, zwischen verschiedenen Quartieren zu wählen, kann er als ein Zugangsmechanismus zu den jeweiligen Quartieren angesehen werden.⁵⁵

Des Weiteren herrscht in benachteiligten Stadtquartieren ein **geringes Bildungsniveau**, sowohl bei den Erwachsenen als auch bei den Kindern. Die Bildungschancen von Kindern stehen in einer engen Beziehung zu dem sozialen Status ihrer Eltern. Die Wahrscheinlichkeit für den Besuch eines Gymnasiums ist bei Kindern, deren Eltern einen Hauptschulabschluss haben, deutlich geringer als bei Kindern, deren Eltern einen Hochschulabschluss haben. Auch die Schulabbrecherquote ist bei Kindern, die aus einem Elternhaus mit Hauptschulabschluss stammen, höher. Eltern, die über ein hohes Bildungsbewusstsein verfügen, sind sich über die Bedeutung des räumlichen Einzugsbereiches von Schulen im Hinblick auf die Bildungschancen ihrer Kinder im Klaren. Sie meiden deshalb Bildungsstätten in benachteiligten Stadtteilen.⁵⁶ Die Kindergärten und Schulen dort sind somit drastisch von den Folgen der Segregation betroffen. Ein hoher Anteil der unterrichteten Kinder stammt aus sozial benachteiligten Familien und/oder besitzt einen Migrationshintergrund. Insb. eine mangelnde Unterstützung durch die Eltern, aber auch Beeinträchtigungen in der Sprachentwicklung und Konzentration führen zu einer Benachteiligung der in diesen

⁵¹ Vgl. ebd.

⁵² Vgl. ebd., S. 139.

⁵³ Vgl. Häußermann / Siebel (2004), S. 160 ff.

⁵⁴ Vgl. Friedrichs, / Triemer (2009), S. 16.

⁵⁵ Vgl. Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales (2016), S. 405.

⁵⁶ Vgl. Bundesregierung (2017), S. 44.

Quartieren lebenden Kinder.⁵⁷ Ihnen fehlt der Ansporn durch Schüler mit guten Leistungen. Durch die Stigmatisierung der Schulen in benachteiligten Quartieren sinkt außerdem die Motivation der Lehrpersonen.⁵⁸ Folglich sind die zukünftigen Chancen der Schüler aus diesen Quartieren auf dem Arbeitsmarkt i.d.R. gering.

Ein weiteres Problem in zahlreichen Stadtteilen ist **Leerstand**. Leerstehende Geschäftsflächen sind zunächst natürliche Ereignisse, welche mit Geschäftsfluktuationen verbunden sind und als Zeichen von Innovation und Weiterentwicklung angesehen werden können. Problematisch wird Leerstand erst dann, wenn die Ladenlokale über eine lange zeitliche Dauer leer stehen und sich dieser Zustand verfestigt und ausgebreitet hat. Folglich entstehen sowohl optische Lücken in den Laufwegen als auch Angebotslücken.⁵⁹ Diese Art von Leerstand (Dauer von mehr als drei Monaten) wird auch als struktureller Leerstand bezeichnet und besteht unabhängig von der konjunkturellen Situation.⁶⁰ Der Ursprung von Leerstand beinhaltet eine wirtschaftsstrukturelle und eine raumbezogene Dimension, welche sich wechselseitig beeinflussen. Leerstand spiegelt somit lokalwirtschaftliche Veränderungen räumlich wider.⁶¹ Ursachen für Leerstand sind die Strukturveränderungen im Handel: Der Handel besitzt unter den verschiedenen Funktionen einer Stadt einen hohen Stellenwert. Seine Hauptfunktion stellt die Versorgung der Bevölkerung mit Gütern unterschiedlicher Bedarfe dar. Durch ein verändertes Einkaufsverhalten trägt er mittlerweile jedoch zusätzlich zu Erlebnis und Vergnügen bei. Dadurch, dass Handelsorte auch als Begegnungsräume für die städtische Bevölkerung fungieren, kommt ihnen außerdem eine soziale Aufgabe zu. Gleichzeitig stellen Handelsunternehmen wichtige Arbeitsplätze zur Verfügung. Handel und Stadt stehen in einer nahen Wechselbeziehung, d.h. sie entwickeln Synergieeffekte und Abhängigkeiten.⁶² Die städtischen Zentren bieten dem traditionellen, stationären Handel Standortvorteile durch den Agglomerationsraum. Der Handel wiederum belebt die Stadt und leistet damit einen wesentlichen Beitrag zu ihrer Attraktivität und ihrer Qualität als Lebensraum.⁶³ Ferner profitiert die Stadt von einem prosperierenden Einzelhandel durch die Gewerbesteuererinnahmen. Das Wechselverhältnis birgt Chancen und Risiken. Eine beidseitig positive Entwicklung begünstigt die der jeweils anderen Seite. Jedoch kommt es auch vor, dass sich die Seiten zum Nachteil der jeweils anderen entwickeln. Der ortsgebundene Einzelhandel durchläuft aufgrund der sich verändernden technischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten einen stetigen strukturellen Wandel in Bezug auf die Betriebsformen, Sortimentsbreite/-tiefe, Lokalisierung etc.⁶⁴ In der Vergangenheit löste bspw. die Einführung von Warenhäusern, Selbstbedienung, Supermärkten bis hin zu Discountern und Fachmärkten sowie Einkaufszentren und Shopping-Center Veränderungen im Handel aus.⁶⁵ Die filialisierten Fachmarktkonzepte gewinnen zunehmend Marktanteile, da sie in Einkauf, Marketing, Logistik etc. durch die Filialisierung Größenvorteile bekommen. Diese erlauben es ihnen, sich als leistungsfähig und kostengünstig zu präsentieren. Aushilfskräfte, Selbstbedienung und größere Flächen lösen Fachpersonal und Beratungsleistungen ab. Auch die Discounter stehen als Gewinner des Betriebsformenwandels dar.⁶⁶ Negativ betroffen von dem Wandel sind vor allem traditionelle inhabergeführte Einzelhandelsgeschäfte

⁵⁷ Vgl. Neu / Strohmeier / Kersting (2011), S. 235.

⁵⁸ Vgl. Deutsches Jugendinstitut (2019), S. 15.

⁵⁹ Vgl. ISR (2007), S. 4, Zugriff am 23.05.2020.

⁶⁰ Vgl. Mändle / Mändle (2011), S. 1059 f.

⁶¹ Vgl. DSSW (2008), S. 2, Zugriff am 04.09.2020.

⁶² Vgl. BBSR (2017b), S. 6, Zugriff am 23.05.2020.

⁶³ Vgl. Sperle (2012), S. 12.

⁶⁴ Vgl. Stepper (2016), S. 152.

⁶⁵ Vgl. HDE (2020), S. 4, Zugriff am 03.09.2020.

⁶⁶ Vgl. BBSR (2017b), S. 28, Zugriff am 23.05.2020.

und Warenhäuser.⁶⁷ Durch das Wechselverhältnis von Stadt und Handel beeinflussen solche Veränderungen im Handel immer die Stadt inkl. ihrer Gestalt und Qualität.⁶⁸ Unter den gestiegenen Flächenansprüchen, der Verlagerung des Handels in die Peripherie und der wachsenden Bedeutung der Innenstadt leiden besonders die Stadtteilzentren. Die Zentrumsstruktur einer aus der Gründerzeit stammenden Siedlungserweiterung besteht bspw. aus Ladenlokalen in den Erdgeschoss.⁶⁹ Solche traditionellen Zentren können den veränderten Flächenanspruch oft nicht erfüllen, weshalb wichtige Ankergeschäfte abwandern. Folglich entstehen Leerstände und Angebotslücken.⁷⁰ Die klassische Vorstellung eines belebten Quartierszentrums, welches gleichzeitig einen sozialen Anker darstellt, existiert nur noch in wenigen Stadtteilen. In vereinzelt Stadtteilzentren werden die klassischen Handelsstrukturen durch Shoppingcenter ersetzt.⁷¹ Diese beheben Angebotsmängel und erweitern das Einzugsgebiet, lösen jedoch eine Polverschiebung zu den Shoppingcentern aus und verursachen dadurch Leerstände an den Randgebieten traditioneller Laufzonen.⁷² Sofern Shoppingcenter in der Peripherie angesiedelt werden, ersetzen sie als neue Einzelhandelsstandorte oft die Innenstadt oder andere Stadtteilzentren räumlich.⁷³ Letztere verlieren die Einkaufs- und Erlebnisfunktion. Im Zuge der Digitalisierung gewinnt seit Beginn der 2000er Jahre zusätzlich der Online-Handel an Bedeutung.⁷⁴ Diese Entwicklung stellt die bislang herrschende Abhängigkeit des Handels von einem physischen Standort in Frage. Der zuvor geltende Vorteil einer größtmöglichen Verkaufsfläche wird durch einen vom Ort losgelösten Zugang zu Informationen im Internet entwertet. Fläche wird folglich durch Information abgelöst. Der Online-Handel ist ein Trendverstärker der bereits bestehenden Probleme im stationären Handel und somit auch von Leerstand, jedoch nicht der Auslöser.⁷⁵ Die nachstehende Abbildung veranschaulicht die Entstehung von Leerstand in Stadtteilzentren anhand eines Trading-down-Prozesses.

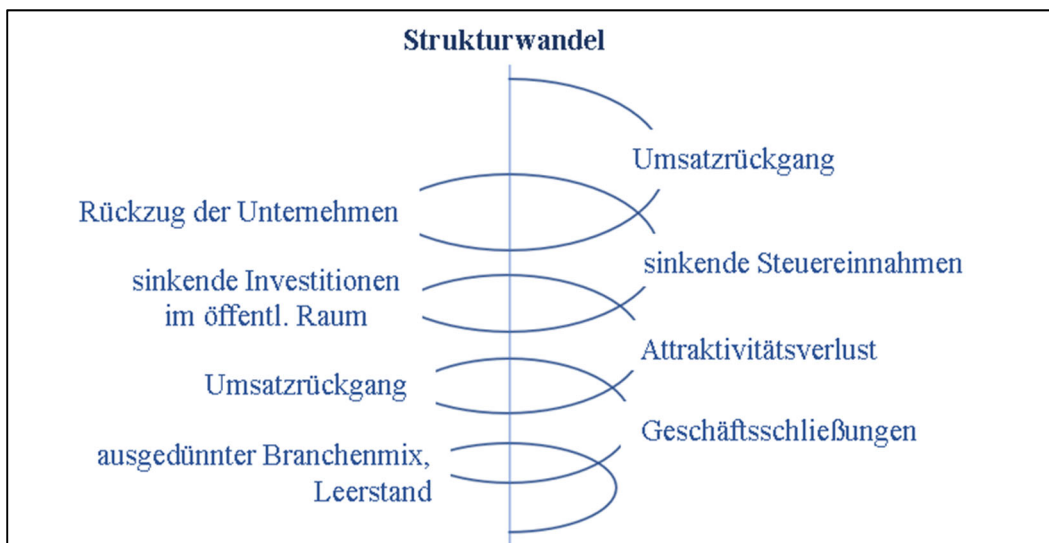


Abbildung 3: Trading-down von Standorten

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an ISR (2007), S. 4, Zugriff am 23.05.2020. (Zitiert nach: Planpool (2003).

⁶⁷ Vgl. ISR (2007), S. 5, Zugriff am 23.05.2020.

⁶⁸ Vgl. BBSR (2017b), S. 6, Zugriff am 23.05.2020.

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 66.

⁷⁰ Vgl. ISR (2007) S. 5, Zugriff am 23.05.2020.

⁷¹ Vgl. BBSR (2017b), S. 66, Zugriff am 23.05.2020.

⁷² Vgl. ISR (2007), S. 5, Zugriff am 23.05.2020.

⁷³ Vgl. Heinemann (2017), S. 13.

⁷⁴ Vgl. HDE (2020), S. 5, Zugriff am 03.09.2020.

⁷⁵ Vgl. BBSR (2017b), S. 29, Zugriff am 23.05.2020.

Durch den Strukturwandel im Handel gehen die Umsätze einiger Geschäfte zurück. Manche verlagern daraufhin ihren Standort. Daraus folgen sinkende Steuereinnahmen für die Stadt, was wiederum sinkende Investitionen im öffentlichen Raum zur Folge hat. Die Attraktivität des Standortes nimmt weiterhin ab, bspw. durch Angebotslücken, Qualitätsverluste, Leerstände in den Laufwegen, Zunahme von Billigketten, Imageverluste. Der Attraktivitätsverlust führt erneut zum Umsatzrückgang der noch ansässigen Unternehmen, da die Kundenfrequenz zurückgeht. Es folgen Geschäftsschließungen. Ein ausgedünnter Branchenmix und Leerstände bleiben zurück. Die sinkende Attraktivität eines Standortes führt somit immer zu weiteren Leerständen, welche mit zusätzlichen Attraktivitätsverlusten einhergehen.⁷⁶ In Anbetracht der Veränderungen im Handel kommt die Frage auf, ob kleinere Stadtteilzentren im Hinblick auf ihre zukünftige Entwicklung besser unabhängig vom Einzelhandel betrachtet und somit ihre Funktionen verändert werden sollten. Es ist jedoch ungewiss, welche Nutzungen (abgesehen vom Handel) Anziehungskraft erzeugen.⁷⁷

Weitere Ursachen für leerstehende Ladenlokale sind Standortverlagerungen, welche durch bauliche oder qualitative Defizite des Gebäudes oder aufgrund zu hoher Mieten ausgelöst werden. In benachteiligten Quartieren ist durch die hohe Armutsquote auch die Kaufkraft gering, was ebenfalls unattraktiv für einen Geschäftsstandort ist.⁷⁸ Auch der demografische Wandel bewirkt eine abnehmende Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen und sinkende Kaufkraft.⁷⁹ Durch die geringe Qualifikation der meisten Bewohner von benachteiligten Quartieren kann außerdem der Fachkräftebedarf vieler lokaler Betriebe nicht aus dem lokalen Arbeitskräfteangebot erfüllt werden, weshalb das Quartier für hochwertige Fachgeschäfte als Standort nicht attraktiv ist.⁸⁰ Des Weiteren entstehen aufgrund der Deindustrialisierung leerstehende Fabrikanlagen und Industriebrachen, welche zunehmend verfallen. Häufig sind die ehemaligen Arbeiterquartiere von diesen Zeichen des Abstiegs umgeben.⁸¹ Quartiere, die als ausgesprochen problematisch angesehen werden, sind oft durch solche Brachflächen oder durch Verkehrsanlagen von anderen Nachbarschaften getrennt. Die übrigen Stadtbewohner begeben sich somit weder zufällig noch absichtlich in diese räumlich abgeschotteten Quartiere. Den dort ansässigen Geschäften mangelt es deshalb an auswärtiger Laufkundschaft, sodass es ihnen nicht möglich ist, ein hochwertiges Warenangebot zu offerieren.⁸²

Zusammenhängend mit dem Strukturwandel im Handel verändert sich auch die Funktion der Nahversorgung in Quartieren. Für die Versorgung mit Produkten des täglichen Bedarfs, wie z.B. Lebensmittel, werden längere Wege notwendig.⁸³ Die autoorientierten Angebote an nichtintegrierten Standorten mit ausgebauten, guten Parkmöglichkeiten führen dazu, dass die in die Quartierszentren integrierten Standorte mit kleinerer Fläche aufgegeben werden. Der Tante-Emma-Laden sowie der kleine Supermarkt um die Ecke verschwindet und die Möglichkeit einer fußläufigen Nahversorgung nimmt ab.⁸⁴ Ein **mangelndes Nahversorgungsangebot** stellt somit ein weiteres Problem zahlreicher Quartiere dar. Die

⁷⁶ Vgl. ISR (2007), S. 4, Zugriff am 23.05.2020.

⁷⁷ Vgl. BBSR (2017b), S. 66, Zugriff am 23.05.2020.

⁷⁸ Vgl. Heinemann (2017), S. 136.

⁷⁹ Vgl. Zimmer-Hegmann (2011), S. 132.

⁸⁰ Vgl. Güles / Schultheis (2020), S. 323.

⁸¹ Vgl. Keller (1999), S. 51.

⁸² Vgl. Häußermann / Siebel (2004), S. 169.

⁸³ Vgl. BBSR (2017b), S. 7, Zugriff am 23.05.2020.

⁸⁴ Vgl. Deutscher Städtetag (2005), S. 2 f., Zugriff am 04.09.2020.

Diversität und Qualität der Nahversorgungsangebote wirkt sich direkt auf die Lebensqualität der Bewohner aus. Die sich in benachteiligten Quartieren konzentrierenden Armen und Alten sind besonders auf eine Versorgung in Wohnungsnähe angewiesen, da diese häufig kein Auto besitzen und mobil eingeschränkt sind.⁸⁵

In einigen Quartieren kommt ein **schlechtes Image** als schwerwiegendes Problem hinzu.⁸⁶ Schweiger definiert ein Image als „(...) das Gesamtbild, das sich eine Person von einem Meinungsgegenstand macht, wobei es sich hier eher um eine gefühlsmäßige Auseinandersetzung mit dem Beurteilungsobjekt handelt“⁸⁷. Es ist somit immer subjektiv. Das Image besitzt bezogen auf Regionen, Städte und Quartiere die Funktion einer Identitätsbildung, d.h., dass sich die Bewohner oder Unternehmer mit dem Ort identifizieren können. Es dient in der Folge auch als Abgrenzung von anderen Orten sowie zur eigenen Hervorhebung und Positionierung.⁸⁸ Ein negatives Quartiersimage entsteht hauptsächlich durch die Art und Weise, wie Außenstehende das Quartier wahrnehmen und wie dieses in der Öffentlichkeit dargestellt und diskutiert wird. Das Image eines Stadtteils ist eine Verknüpfung von mehreren Faktoren, wie bspw. die bauliche Verfassung der Gebäude und deren äußeren Erscheinung sowie die Lage des Stadtteiles. Auch die Probleme und der Sozialstatus der Bewohner sowie die angenommene Bedrohung durch Kriminalität oder als abweichend wahrgenommene Verhaltensweisen derer sind Faktoren. Des Weiteren kann sich ein schlechtes Image durch die Geschichte des Stadtteils und vergangene Ereignisse entwickeln. Es bildet sich über eine längere Zeitspanne und verfestigt sich dauerhaft. Besonders in Form von Vorurteilen kann sich ein Image im Bewusstsein der Außenstehenden halten, auch dann, wenn die Ursache längst nicht mehr besteht. Das Negativimage resultiert somit einerseits aus sachlichen Merkmalen, hauptsächlich ist es jedoch das Resultat aus verbreiteten Interpretationen und Vorurteilen der Gesellschaft, die besonders durch die Medien beeinflusst wird.⁸⁹ Die räumliche Entfernung zu einem Untersuchungsgegenstand, d.h. hier zu einem Quartier, gilt als weiterer bedeutender Faktor für die Herausbildung eines Images. Je größer die Entfernung einer Person zum Quartier, desto geringer ist ihre Fähigkeit zu einer vielfältigen, detailreichen Wahrnehmung. Aufgrund dieser Tatsache ist es zwingend notwendig, zwischen einem Innen- und Außenimage zu unterscheiden.⁹⁰ Das Innenimage ist meistens positiver und differenzierter als das durch Vorurteile beeinflusste Außenimage.⁹¹ Dennoch kann ein negatives Außenimage auch in Verbindung mit einer mangelnden inneren Identifikation stehen, d.h., dass die Bewohner sich nicht mit ihrem Quartier identifizieren können. Das ist oft in Quartieren der Fall, die als Ankommens-Stelle für Zuwanderer fungieren. Die dadurch entstehende hohe Fluktuation der Bewohner führt dazu, dass ein Gemeinschaftsgefühl kaum oder gar nicht aufgebaut werden kann, weder zwischen den Bewohnern noch zwischen den Unternehmen. Abgesehen von der Aufnahmefunktion von Migranten haben diese Quartiere oft keine andere Funktion für die Gesamtstadt. Die in den letzten Jahren gestiegenen Bemühungen zur Formung eines positiven Images zeigen seine zunehmende Bedeutsamkeit in Stadtteilen.⁹² Ein langanhaltendes, schlechtes Image eines Quartiers hat Folgen: Die dadurch entstehende Diskriminierung eines Quartiers wirkt sich negativ auf das Selbstwertgefühl seiner Bewohner aus. Die Personen, die das Quartier nicht freiwillig

⁸⁵ Vgl. Jakubowski / Koch (2019), S. 242.

⁸⁶ Vgl. BBSR (2017c), S. 6 f.

⁸⁷ Schweiger (1995), S. 915.

⁸⁸ Vgl. Grabow / Henckel / Hollbach-Grömig (1995), S. 115 f.

⁸⁹ Vgl. Fasselt / Zimmer-Hegmann (2014), S. 271 f.

⁹⁰ Vgl. Steinführer / Kabisch (2004), S. 12.

⁹¹ Vgl. Difu (2003), S. 143.

⁹² Vgl. Bogedain / Golestani / Hamm (2020), S. 43.

als ihren Wohnort gewählt haben, fühlen sich gefangen. Außerdem haben die Bewohner durch das stigmatisierende Außenimage geringere Chancen auf ein Arbeits- oder Ausbildungsverhältnis. Die mangelnden Investitionen im öffentlichen Raum und eine schlechte Bausubstanz sind Symbole der Erniedrigung, die ebenfalls das Selbstbewusstsein der Bewohner und ihre Lebensqualität einschränken.⁹³ Als einer der weichen Standortfaktoren hat das Image zudem einen erheblichen Einfluss auf die Vorauswahl von in Frage kommenden Standorten für eine Unternehmensansiedlung.⁹⁴

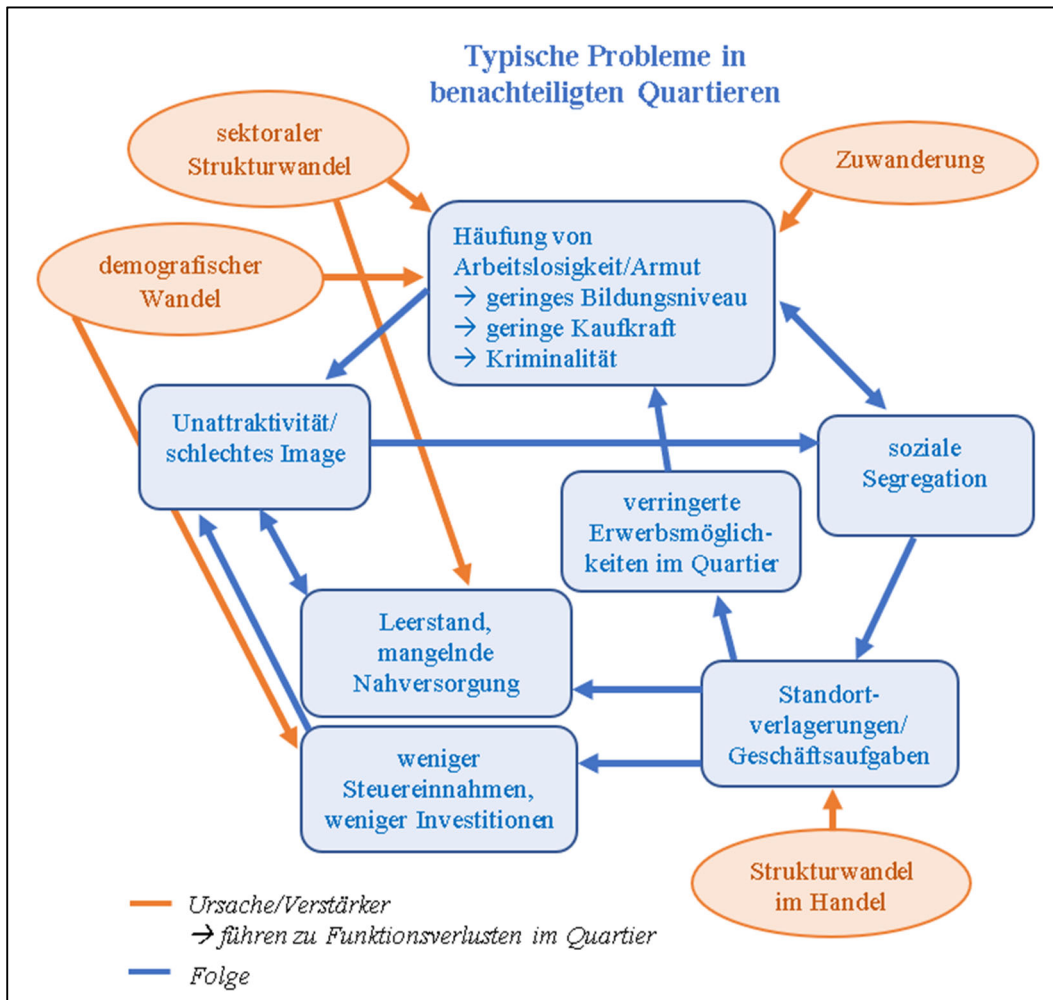


Abbildung 4: Ursachen und Zusammenhänge typischer Probleme in benachteiligten Quartieren
Quelle: Eigene Darstellung, ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Abbildung 4 verdeutlicht abschließend die **Zusammenhänge der Problemlagen** in benachteiligten Quartieren. Die sektoralen Strukturwandel und die damit verbundenen erhöhten Qualifikationsanforderungen am Arbeitsmarkt führen zu einem Anstieg der Arbeitslosigkeit von gering qualifizierten Personen. Daraufhin finden Prozesse der Segregation statt, bei denen die Erwerbstätigen wegziehen und sozial schwache Haushalte sowie Migranten zuziehen. Diese Prozesse verstärken die Konzentration von Armut im Quartier. Infolge der Segregation und aufgrund des demografischen Wandels befinden sich im Quartier hauptsächlich Bewohner mit geringer Kaufkraft. Es kommt zu Standortverlagerungen von Betrieben sowie Betriebsaufgaben. Diese Entwicklung wird grundsätzlich auch durch den Strukturwandel im Handel ausgelöst, der in vielen Quartieren einen Funktionsverlust bedingt. In der Folge

⁹³ Vgl. Häußermann / Siebel (2004), S. 170.

⁹⁴ Vgl. Grabow / Henckel / Hollbach-Grömig (1995), S. 105.

befinden sich im Quartier weniger Erwerbsmöglichkeiten, was die hohe Arbeitslosenquote verfestigt. Außerdem folgen leerstehende Ladenlokale sowie mangelnde Nahversorgungsmöglichkeiten. Leerstehende Industriegebäude entstehen außerdem durch den sektoralen Strukturwandel. Des Weiteren werden durch den Verlust von Steuereinnahmen weniger Investitionen im öffentlichen Raum getätigt. Der Leerstand und die Vernachlässigung des öffentlichen Raumes führen zu einem schlechten Image und sinkender Attraktivität des Quartiers. Dies unterstützt wiederum den Prozess der sozialen Segregation und es entsteht ein Kreislauf von sich gegenseitig verschärfenden Problemen. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die typischen Probleme Folgen von Funktionsverlusten im Quartier darstellen, ausgelöst durch diverse Veränderungsprozesse.⁹⁵

Zu Beginn dieses Kapitels wurde bereits darauf eingegangen, dass die Funktionen der Stadt nicht gleichmäßig über den städtischen Raum verteilt sind. Das städtische Gefüge und die Struktur der verschiedenen Nutzungen beeinflussen die Heterogenität und Lebendigkeit der Stadt maßgeblich. Die räumliche Trennung der städtischen Funktionen entstand im Zuge der Industrialisierung. Zuvor war eine Nutzungsmischung, d.h. eine Mischung der Funktionen Arbeiten, Wohnen und Erholen wesentliches Kennzeichen des Lebens in der Stadt.⁹⁶ Der Wandel von der Industriegesellschaft zur wissensbasierten Dienstleistungsgesellschaft führt nun dazu, dass in der Arbeitswelt eine projektorientierte und sowohl zeitlich als auch örtlich flexible Organisationsstruktur erforderlich wird. Somit entstehen auch neue Ansprüche an die Struktur des Lebensraums; die räumliche, zeitliche und funktionale Trennung von Arbeits- und Lebenswelt wird überflüssig.⁹⁷ Aufgrund des wirtschaftlichen und technologischen Wandels wird die Nutzungsmischung gleichzeitig wieder einfacher, da der Anteil an Unternehmen mit Wohnverträglichkeit steigt und das Konfliktrisiko zwischen Wohnen und Arbeiten sinkt.⁹⁸ Die Ursachen für das Interesse einer Nutzungsmischung sind zum einen die starken Segregationsprozesse und zum anderen die zahlreichen Vorteile und Potenziale.⁹⁹ Für die Zukunft der Stadtteilzentren und Innenstädte sind die **Vorteile einer vielseitigen Nutzungsmischung** von hoher Bedeutung:¹⁰⁰

- Die Mischung von Wohnen, Arbeiten, Versorgen und Erholen/Freizeit wirkt sich positiv auf die Lebensqualität aus, da Angebote schnell erreichbar sind und der Mobilitätsaufwand sinkt.
- Die Konzentration unterschiedlicher Funktionen auf kleinem Raum belebt durch die steigende Nutzungsfrequenz das Quartier.
- Die soziale Segregation reduziert sich, benachteiligte Personengruppen werden mehr integriert sowie die Quartiere gestärkt.
- Das Absatzpotenzial kleiner und mittelständischer Unternehmen, der Kreativökonomie und alternativer Arten des Wirtschaftens erhöht sich und somit auch das Innovationspotenzial der lokalen Ökonomie.
- Die Quartiere sind nicht von einzelnen Funktionen abhängig, wie z.B. vom Einzelhandel, wodurch sie sich bei strukturellen Veränderungen besser anpassen können.

Ob es gelingt, eine Nutzungsmischung in einem Quartier zu erreichen, ist sicherlich situationsabhängig. Wichtig ist in jedem Fall, die verlorengegangenen Funktionen durch neue zu ersetzen, um das Quartier wieder attraktiv werden zu lassen.

⁹⁵ Vgl. Hamm / Keggenhoff / Krewer (2020), S. 294.

⁹⁶ Vgl. Reicher (2017), S. 10.

⁹⁷ Vgl. Läßle (2004), S. 107.

⁹⁸ Vgl. BBR (2000), S. 25.

⁹⁹ Vgl. Difu (2015), S. 6, Zugriff am 02.09.2020.

¹⁰⁰ Vgl. BBSR (2017a), S. 104, Zugriff am 19.07.2020.

4 Allgemeine Handlungsansätze zur Stärkung der lokalen Ökonomie

Ohne koordinierte Bemühungen von Politik, Bewohnern, Unternehmen und weiteren Akteuren mit lokalem Engagement ist eine Unterbrechung der Abwärtsspirale in den Quartieren nicht möglich. Ein wichtiges Instrument ist das Bund-Länder-Programm „**Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die Soziale Stadt**“. Dabei sollen bauliche Maßnahmen die physischen Lebens- bzw. Wohnverhältnisse der Bewohner verbessern, durch Förderung von Wissen und Fähigkeiten ihre Chancen sowohl auf dem Arbeits- als auch auf dem Wohnungsmarkt erhöht sowie das Netzwerk zwischen Bewohnern und lokalen Akteuren gestärkt werden. Außerdem soll die Identifikation der Bewohner mit dem Quartier und das Quartiersimage verbessert werden.¹⁰¹ Die Möglichkeit, ein Beschäftigungsverhältnis zu bekommen, hängt jedoch nicht ausschließlich von den Kompetenzen der Bewerber ab. Ebenso muss der Arbeitsmarkt Arbeitskräfte nachfragen. Die Situation auf dem Arbeitsmarkt, das Angebot an Arbeitskräften und der Zustand der lokalen Wirtschaft stehen in einem Wechselverhältnis zueinander, weshalb das Augenmerk auch auf die Förderung der lokalen Betriebe gelegt werden sollte. Als Partnerprogramm des Programms Soziale Stadt stellt das ESF-Bundesprogramm „**Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier – BIWAQ**“ Vorhaben auf Quartiersebene in den Bereichen Bildung, Arbeit und Wirtschaft in den Mittelpunkt, verbunden mit städtebaulichen Projekten.¹⁰² Der Übergang vom Schul- ins Berufsleben, die Wiedereingliederung von Langzeitarbeitslosen in Arbeitsverhältnisse sowie die Förderung der lokalen Ökonomie sind die Hauptziele von BIWAQ.¹⁰³ Abgesehen von den staatlichen Förderprogrammen gibt es noch weitere Initiativen zur Stärkung der lokalen Ökonomie und Quartiersentwicklung, wie die in Kapitel fünf erläuterten Fallbeispiele zeigen.

Eine weitere Chance zur Stärkung der lokalen Ökonomie besteht darin, leerstehende Gebäude als sog. „**Möglichkeitenräume**“ zu nutzen. Diese eignen sich insb. für die kreative Szene. Durch diese besteht die Möglichkeit, mithilfe von alternativen Wirtschaftskonzepten und neuen Perspektiven im Produktionssektor Arbeitsplätze zu schaffen. Diese können die in der Deindustrialisierung weggefallenen Arbeitsplätze zwar nicht kompensieren, jedoch eine Revitalisierung im Quartier herbeiführen und somit das Image und Neuansiedlungen unterstützen.¹⁰⁴

Ein weiterer, aus der transformativen Forschung stammender Handlungsansatz ist der der **urbanen Reallabore**. Urbane Reallabore stellen neuartige Interventionen dar, um den sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Problemstellungen in Städten zu begegnen sowie Nachhaltigkeit zu erzielen.¹⁰⁵ Laut Bauer bedeutet Nachhaltigkeit bezogen auf Quartiere, „sie als Wohn- und Arbeitsort, Lebens- und Begegnungsraum für alle Generationen lebenswert, attraktiv, sicher und bedarfsorientiert zu gestalten“¹⁰⁶. Sie sieht Städte als Zukunftslabore an, weil dort die gemeinschaftliche Entwicklung von Lösungsmaßnahmen durch Kommunen, Wirtschaft, Wissenschaftler und Bewohner möglich ist.¹⁰⁷ Schneidewind bezeichnet ein Reallabor als „einen gesellschaftlichen Kontext, in dem Forscherinnen und Forscher Interventionen im Sinne von Realexperimenten durchführen, um über soziale Dynamiken

¹⁰¹ Vgl. Difu (2003), S. 12.

¹⁰² Vgl. Güleş / Schultheis (2020), S. 314 f.

¹⁰³ Vgl. ebd., S. 324.

¹⁰⁴ Vgl. Gärtner / Brandt (2020), S. 258.

¹⁰⁵ Vgl. Hamm / Keggenhoff / Krewer (2020), S. 301.

¹⁰⁶ Wissenschaftsministerium BW (2018), Zugriff am 02.09.2020.

¹⁰⁷ Vgl. ebd.

und Prozesse zu lernen“¹⁰⁸. Er betont die besondere Bedeutung von Städten als Orte für Reallabore. Sie sind der Ursprung für veränderte Kulturen und Lebensstile und somit automatisch ein Raum für Sozialexperimente.¹⁰⁹ Wie der Reallaboransatz in der Praxis aussehen kann, zeigt das in Kapitel 5.3 folgende Beispiel in Wuppertal-Mirke.

¹⁰⁸ Schneidewind (2014), S. 21.

¹⁰⁹ Vgl. ebd.

5 Good-Practice-Beispiele

5.1 „Urbane Nachbarschaft Samtweberei“ in Krefeld

Die „Urbane Nachbarschaft Samtweberei“ in Krefeld dient als Fallbeispiel, da sie in NRW als erfolgreiches Beispiel für innovative Quartiersentwicklung gilt.¹¹⁰ Sie ist ein Projekt der Montag Stiftung Urbane Räume gAG (Montag Stiftung) und der Stadt Krefeld. Die Stiftung handelt gemeinnützig und setzt sich als eigenständige Partnerin von Städten, Verbänden und bürgerlichen Initiativen für Stadtteile ein, die einer speziellen sozialen und wirtschaftlichen Situation ausgesetzt sind.¹¹¹

Das Programm „Initialkapital für eine chancengerechte Stadtteilentwicklung“

Seit dem Jahr 2013 realisiert die Montag Stiftung ihr Programm „Initialkapital für eine chancengerechte Stadtteilentwicklung“ in der Krefelder Südweststadt mit dem Pilotvorhaben „Urbane Nachbarschaft Samtweberei in Krefeld“. Mit dem Programm unterstützt die Stiftung Quartiere auf ihrem Weg in Richtung einer sich selbst tragenden Nachbarschaft. Durch eine gemeinsame Gestaltung des Quartiers sollen alle Bewohner die Chance bekommen, ihre eigenen Interessen und Sichtweisen einzubringen. Der Kern des Konzeptes ist die Kombination von wirtschaftlicher Investition und sozialer Arbeit. In Zusammenarbeit mit Kommunen, Initiativen und Verbänden sowie zivilgesellschaftlichen Akteuren plant und setzt die Stiftung das Programm um. Das Vorgehen ist prozessorientiert.¹¹² Abbildung 5 veranschaulicht den Grundgedanken des Programms: Es richtet sich an Quartiere, die unter den in Kapitel drei erläuterten Problemlagen leiden. Durch eine Immobilieninvestition soll ein langanhaltender sozialer Nutzen erzielt und somit wichtige Erneuerungsanregungen für das gesamte Quartier bewirkt werden. Die Immobilie fungiert als Basis für die umfassende Entwicklung des Projektes und nützt dem Gemeinwohl, indem die durch sie erwirtschafteten Erträge in das Quartier zurückfließen und die Grundlage für das gemeinwohlorientierte Engagement weiterer Akteure ist.¹¹³

Die Stiftung agiert als professioneller Quartiersentwickler und Investor zugleich. Sie arbeitet eng zusammen mit der jeweiligen Kommune. Aufgrund der unterschiedlichen Rahmenbedingungen von Quartieren, wird für jedes Projekt des Programms der Umfang, die Art und Weise sowie der zeitliche Rahmen der Zusammenarbeit individuell festgelegt. Für jedes Projekt gründet die Stiftung eine unabhängige, gemeinnützige Gesellschaft, die eine hundertprozentige Tochtergesellschaft der Carl Richard Montag Förderstiftung ist und das Projekt entwickelt und aktiv betreibt. Den Ausgangspunkt bildet immer eine Immobilie, welche das Potenzial zur Gemeinwohlientwicklung schafft. Den Boden dafür sichert die Stiftung mit Hilfe von Kaufverträgen und Erbbaurechten.¹¹⁴ Das Erbbaurecht ermöglicht der Stiftung, Eigentümer einer Immobilie zu werden, ohne gleichzeitig Eigentümer des Grundstücks werden zu müssen. Für die Nutzung des Grundstücks muss sie als Erbbaurecht-Nehmer dem Eigentümer des Grundstücks (Erbbaurechts-Geber) einen Erbbauzins zahlen.¹¹⁵ Durch die Immobilie werden öffentlich zugängliche Räume und Begegnungsorte geschaffen und sie bietet die Möglichkeit auf Arbeit,

¹¹⁰ Vgl. Brandt / Gärtner (2016), S. 80.

¹¹¹ Vgl. Montag Stiftung (o.J. (d)), Zugriff am 21.06.2020.

¹¹² Vgl. Montag Stiftung (o.J. (a)), Zugriff am 23.06.2020.

¹¹³ Vgl. Montag Stiftung (o.J. (a)), Zugriff am 23.06.2020.

¹¹⁴ Vgl. ebd.

¹¹⁵ Vgl. Deutscher Erbbaurechtsverband e. V. (2013), Zugriff am 03.07.2020.

Einkommen, Bildung und preiswerten Wohnraum. Die Mieter und Nutzer bringen hingegen ihr Engagement für ein gutes Zusammenleben ein.¹¹⁶

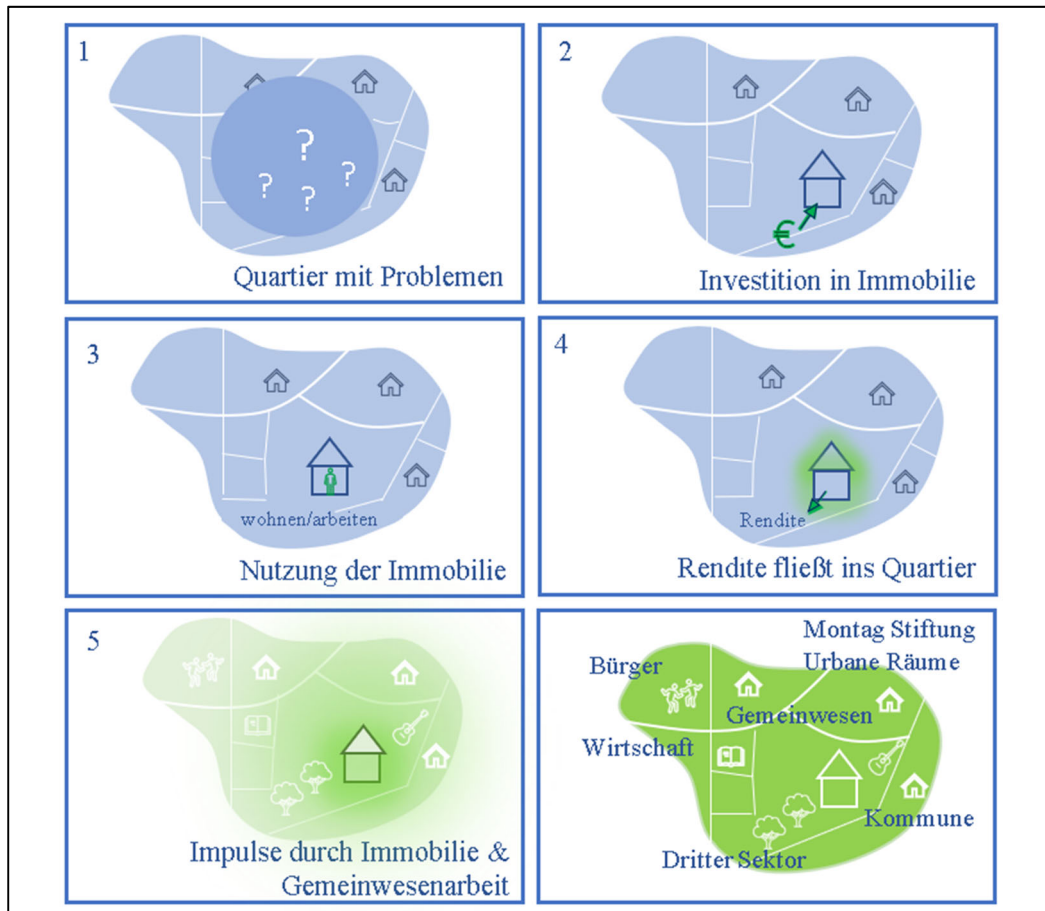


Abbildung 5: Das Programm "Initialkapital für eine chancengerechte Stadtentwicklung in fünf Entwicklungsschritten

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Brügge / Burgdorff / Haas (2017), S. 205.

Ausgangslage Stadt/Quartier

Die Stadt Krefeld liegt am Niederrhein und hat ca. 225.000 Einwohner. Sie bildete viele Jahre lang einen international bedeutungsvollen Ort zur Herstellung von Samt und Seidenstoffen, weshalb sie Anfang des 20. Jahrhunderts in Form von mehreren Erweiterungsgebieten erheblich gewachsen ist. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts jedoch, im Zuge des Niedergangs der Textilindustrie, hat sich die wirtschaftliche Situation der einstmals wohlhabenden Stadt verschlechtert. Obwohl die Textilbranche die Wirtschaft der Stadt heute nicht mehr dominiert, ist Krefeld immer noch bekannt als „Samt- und Seidenstadt“. Gründe dafür sind u.a. aus dieser Zeit erhalten gebliebene Bauwerke. Eines dieser Bauwerke ist das der damaligen Samtweberei Mottau und Leendertz. Es befindet sich in der Südweststadt Krefelds und ist der Mittelpunkt des Projektes der Montag Stiftung. Seit ihrem Bestehen ist die Südweststadt ein gemischtes Quartier mit Wohnungen für Familien der Arbeiterklasse, Gewerbe- und Industrieunternehmen, Häusern aus der Gründerzeit, Schulen und Kirchen. Auch heute ist das Gebiet noch vielfältig und dicht bebaut, jedoch zeichnen sich vermehrt deutliche Entwicklungsprobleme ab. Es ist geprägt durch eine hohe Anzahl an leerstehenden Gebäuden und noch genutzten Immobilien mit dringendem Sanierungsbedarf. Bei einem gleichzeitig geringen Mietniveau bleiben die notwendigen Investitionen

¹¹⁶ Vgl. Montag Stiftung (o.J. (a)), Zugriff am 23.06.2020.

zur Erhaltung meist aus.¹¹⁷ Weiterhin wurden im Rahmen des Programms „Stadtumbau West“, in das die Krefelder Innenstadt bereits im Jahre 2006 aufgenommen wurde, für die Südweststadt als Teilgebiet ein ungünstiges Image, eine unattraktive Ökonomie und ein Mangel an großräumigen Wohnungsangeboten als Schwächen aufgedeckt.¹¹⁸ Die Südweststadt hat knapp 6.800 Einwohner (Stand 2013). Die Anzahl der Sozialhilfeempfänger ist verglichen mit der Gesamtstadt überdurchschnittlich hoch. Die SGB-II-Quote betrug im Jahre 2013 in der Südweststadt 27 % und im gesamten Krefeld durchschnittlich 12 %. Ferner ist der Anteil der Bewohner mit Migrationshintergrund mit 54 % höher als der Durchschnitt der Gesamtstadt (29 %).¹¹⁹ Das Quartier gilt in Krefeld als Ankunftsart für Zuwanderer. Die Rate der Bevölkerungsfluktuation liegt deshalb ebenso über dem gesamtstädtischen Durchschnitt. Trotzdem wäre eine Bezeichnung als reines Armutsquartier unzutreffend. Die zum Bezirk Stadtmitte gehörende Südweststadt liegt in der Nähe des Hauptbahnhofs und der Innenstadt, auch die Hochschule Niederrhein ist nicht weit entfernt. Ebenso das den Alexanderplatz umgebende bürgerliche Wohnquartier und kleine Geschäfte, Cafés und Plätze im Bereich der Josefkirche stellen Potenziale zur Entwicklung des Quartiers rund um die alte Samtweberei dar.¹²⁰ Als weitere Stärke kann ein großes Engagement in Teilbereichen genannt werden, wie bspw. die Bürgerinitiative „Rund um St. Josef e. V.“ und Migrantenselbstorganisationen.¹²¹ Um ergänzende Informationen über die Situation in der Südweststadt zu erhalten und die zukünftig geplanten Angebote in der alten Samtweberei auf die Bedürfnisse der Bewohner anpassen zu können, hat die Montag Stiftung noch vor offiziellem Projektbeginn eine eigene Bewohnerbefragung durchgeführt. Besonders auffallend waren die sehr unterschiedlichen Antworten auf die Frage, wie die Bewohner ihren Stadtteil nennen. Nicht einmal wurde der Name „Südweststadt“ genannt, den die Stadtverwaltung für dieses Gebiet gewählt hatte. Ausschließlich der die Josefkirche umgebende Bereich wurde einigermaßen einheitlich als „Josefviertel“ bezeichnet, jedoch deckt dieser nur den nördlichen Bereich der Südweststadt ab. Der Bereich rund um die alte Samtweberei hatte bislang somit keinen richtigen Namen.¹²² Folglich ist auch die Identifikation der Bewohner mit ihrem Quartier gering. Die Montag Stiftung hat daraufhin eine neue Bezeichnung für den Bereich gefunden: Das „Samtweberviertel“. Damit hat sie gleichzeitig eine identitätsstiftende Marke für den Veränderungsprozess im Quartier geschaffen.¹²³

Abbildung 6 zeigt die Lage der Südweststadt und des neuen Samtweberviertels. Da sich die zuvor beschriebenen Probleme der Südweststadt hauptsächlich im Samtweberviertel konzentrieren, ist dieses das ausgewählte Quartier für das Projekt der Montag Stiftung.¹²⁴

¹¹⁷ Vgl. Brügge / Burgdorff / Haas (2017), S. 206.

¹¹⁸ Vgl. Stadt Krefeld (2009), S. 193, Zugriff am 04.07.2020.

¹¹⁹ Vgl. Montag Stiftung (2014), S. 4, Zugriff am 29.06.2020.

¹²⁰ Vgl. Brügge / Burgdorff / Haas (2017), S. 206.

¹²¹ Vgl. Stadt Krefeld/Montag Stiftung (2013), S. 7, Zugriff am 04.07.2020.

¹²² Vgl. Montag Stiftung (2014), S. 9, Zugriff am 29.06.2020.

¹²³ Vgl. Brügge / Burgdorff / Haas (2017), S. 207.

¹²⁴ Vgl. Stadt Krefeld/Montag Stiftung (2013), S. 4, Zugriff am 13.07.2020.



Abbildung 6: Lage der Südweststadt, Samtweberviertel

Quelle: Modifizierte Darstellung in Anlehnung an Stadt Krefeld/Montag Stiftung (2013), S. 3, Zugriff am 04.07.2020.

Ziele und Maßnahmen/Programmumsetzung

In einem gemeinsam entworfenen Handlungsprogramm haben die Montag Stiftung, die Stadt Krefeld und die Wohnstätte Krefeld hinsichtlich der Zukunft des Samtweberviertels einige Leitziele für die nachfolgend erläuterten Projektbausteine festgelegt. Dazu gehört die Entstehung eines vielfältigen Quartiers in kultureller, sozialer und ökonomischer Hinsicht, die Schaffung von Wohnraum für verschiedene Haushaltsgrößen und Lebenslagen und differenzierte Mieten, ein produktives und verträgliches Miteinander der Lebensstile und Kulturen, die Unterstützung bereits aktiver Selbstorganisationskräfte sowie die Sichtbarmachung der existierenden städtebaulichen und architektonischen Qualitäten.¹²⁵ Die Kombination von sozialen, wirtschaftlichen und baulichen Zielen ist typisch für integrierte Handlungskonzepte. Allerdings macht das Stiftungsprogramm in Verbindung mit einer deutlich engeren und unmittelbaren Verknüpfung der einzelnen Zielkategorien von Beginn an und dauerhaft das Vorgehen in Krefeld zu etwas Besonderem.¹²⁶

Das Gebäude der alten Samtweberei stellt den Mittelpunkt zur Quartiersentwicklung dar. Insgesamt besteht das Projekt „Nachbarschaft Samtweberei“ jedoch aus drei Teilen, den sog. Säulen, die in Relation zueinanderstehen und gegenseitige Abhängigkeiten entwickeln:¹²⁷

1. Die Entwicklung des Samtweberviertels, d.h. eine Verbesserung des Images und des Zusammenlebens durch gemeinschaftliche Projekte der Bewohner und der dort ansässigen Betriebe und Einrichtungen sowie durch bedürfnis- und ressourcenorientierte Gemeinwesenarbeit im Quartier.
2. Die Reaktivierung und Nutzung der Immobilie auf eine Art und Weise, die zusätzlich zu den sozialen Wirkungen auf das Quartier genügend Geld erwirtschaftet, um langfristig die Vorhaben und die Zusammenarbeit im Quartier mit den finanziellen Erträgen zu fördern.

¹²⁵ Vgl. ebd., S. 5.

¹²⁶ Vgl. Brügge / Burgdorff / Haas (2017), S. 208.

¹²⁷ Vgl. UNS gGmbH (2020c), Zugriff am 08.07.2020.

3. Die Stärkung der Nachbarschaft Samtweberei, indem die Nutzer der Immobilie Alte Samtweberei Impulse für die Umgebung setzen und dort Projekte und Veranstaltungen stattfinden, die einen Ort einer lokalen Gemeinschaft schaffen, auch über die Grundstücksbegrenzungen hinaus.

Für die Programmumsetzung wurde die Urbane Nachbarschaft Samtweberei gGmbH (UNS) als Projektgesellschaft und Tochtergesellschaft der Carl Richard Montag Förderstiftung gegründet. Von letzterer erhält die UNS das Kapital zur Entwicklung der Immobilie sowie jährlich zusätzlich 200.000€ von der Montag Stiftung Urbane Räume gAG für die Gemeinwesenarbeit und das dafür notwendige fachliche Personal. Zudem wurde das Grundstück der Samtweberei mit Hilfe des Erbbaurechtes in die UNS übertragen, es bleibt somit Eigentum der Stadt Krefeld. Im Erbbaurechtsvertrag ist u.a. festgelegt, dass mindestens 70 % des Gebäudekomplexes innerhalb von vier Jahren saniert und entwickelt sein müssen.¹²⁸ Ein wichtiger Aspekt ist zudem der Beschluss der Stadt, so lange auf den Erbbauzins zu verzichten, wie die UNS gemeinnützig für das Quartier handelt und die aus der Immobilie erwirtschafteten Überschüsse mindestens in Höhe des Zinses für die Gemeinwesenarbeit im Quartier ausgibt.¹²⁹

Entwicklung des Samtweberviertels durch Gemeinwesenarbeit

Die Bewohnerbefragung vor Projektbeginn hatte ergeben, dass sich 30 % der Befragten bereits aktiv für das Quartier engagieren und 62 % sich vorstellen können, sich in Zukunft (mehr) zu engagieren. Außerdem wurden die Bereiche sichtbar, in denen die Bewohner selbst gerne tätig werden möchten (Kinder und Jugendliche, Nachbarschaft, Verschönerung des Quartiers).¹³⁰ Nach der Befragung folgten zahlreiche öffentliche Dialogrunden bzgl. der Wünsche und Ideen zur Quartiersentwicklung. Diese fanden in Form von großen Veranstaltungen, aber auch in kleineren Beratungstreffen mit Themenbezug statt. Eine wichtige Methode, um die Gemeinwesenarbeit zu intensivieren, stellt der jährliche Projektaufruf dar. Dieser findet seit dem Jahr 2014 statt und gibt allen Akteuren und Bewohnern des Quartiers die Möglichkeit, Vorschläge für kleinere gemeinnützige Projekte zu äußern. Eine Jury bestehend aus Personen aus dem Quartier entscheidet, welche Projekte umgesetzt werden. Dafür stehen 5.000€ jährlich zur Verfügung. Da sich nicht jede Herausforderung im Quartier durch ein einzelnes Projekt bewältigen lässt, hat die UNS mit Hilfe von professionellen, ortsansässigen Partnern für Gemeinwesenarbeit Maßnahmen in verschiedenen Handlungsfeldern herausgearbeitet. Bei der Realisierung sollen die verschiedenen Träger und Initiativen enger zusammenarbeiten. Kerngebiete sind Bildung und Jugendarbeit, Förderung von Zuwanderern hinsichtlich des Spracherwerbs sowie die allgemeine Auseinandersetzung mit dem Thema Armut und deren Konsequenzen für das Zusammenleben in der Nachbarschaft. Bei allen Projekten und Maßnahmen soll stets die aktive Teilhabe der Quartiersbewohner ermöglicht werden.¹³¹

Reaktivierung und Nutzung des Gebäudes der alten Samtweberei

Das Gebäude der Textilfabrik wurde in den 1880er Jahren errichtet und in mehreren Abschnitten baulich erweitert. In den 1970er Jahren wurde der Betrieb eingestellt. Daraufhin modernisierte die Krefelder Stadtverwaltung das Gebäude und nutzte es bis zum Jahr 2007. Die ca. 4.500 Quadratmeter um-

¹²⁸ Vgl. Brügge / Burgdorff / Haas (2017), S. 208 f.

¹²⁹ Vgl. Brandt / Gärtner (2016), S. 82.

¹³⁰ Vgl. Montag Stiftung (2014), S. 18 f., Zugriff am 29.06.2020.

¹³¹ Vgl. Brügge / Burgdorff / Haas (2017), S. 210.

fassende und teilweise denkmalgeschützte Gebrauchsfläche sowie eine Hallenfläche von 3.500 Quadratmetern standen seitdem bis Mitte des Jahres 2014 leer.¹³² Der Gebäudekomplex besteht aus dem sog. Pionierhaus, dem Torhaus, dem denkmalgeschützten Hauptgebäude sowie einer Sheddach-Halle.

Das im Jahre 1960 erbaute „**Pionierhaus**“ ist das ehemalige Verwaltungsgebäude der Samtweberei. Aufgrund des hohen Sanierungsaufwands sollte es zunächst abgerissen werden. Durch eine einfache Instandsetzung mit einer Investition in Höhe von 200.000€ wurde das Gebäude davor bewahrt. Es stellt nun einfache, kostengünstige Mieträume zur Verfügung, die von den Mietern selbst gemäß ihren eigenen Interessen eingerichtet werden. Die UNS hat bewusst auf günstige Mietangebote von nur drei € (kalt) pro Quadratmeter abgezielt, damit diese auch für Pioniere im Quartier erschwinglich sind. Deshalb war der Umbau ohnehin nicht auf den Standard eines Neubaus ausgelegt. Auf einer Fläche von knapp 1000 Quadratmetern über fünf Etagen sind im Pionierhaus 25 Unternehmen eingezogen und dadurch 60 Arbeitsplätze entstanden. Die Mieter sind kleine Unternehmen, Agenturen, Kreative, Freiberufler sowie Initiativen und Studierende.¹³³ Ein besonderes Instrument des Projektes liegt in dem Prinzip der „halben Miete“. Dabei verpflichten sich die Mieter des Pionierhauses, pro gemieteten Quadratmeter eine Arbeitsstunde im Jahr entsprechend ihrer Kompetenzen für das Gemeinwohl im Quartier aufzubringen.¹³⁴ Diese Stunden werden „Viertelstunden“ genannt. Der erste Bericht über die Viertelstunden im Jahr 2014 und 2015 präsentiert ca. 30 Projekte, wie bspw. die Herausgabe der Quartierszeitung „Die Samtweber“, das Eröffnungsfest und andere Nachbarschaftsfeste inkl. Verfilmung sowie Nachhilfe für die Kinder des Quartiers bis hin zu einem Recycling-Workshop.¹³⁵

Das an das Pionierhaus angrenzende „**Torhaus**“ ist der zweite Teil zur Entwicklung des Gebäudekomplexes. Nachdem die Nutzfläche von 620 Quadratmetern aufwendig saniert wurde, sind dort weitere Büroflächen entstanden. Durch die höheren Sanierungskosten beträgt die Miete pro Quadratmeter 6,50€. ¹³⁶ Trotzdem gilt auch hier die Verpflichtung zu den Viertelstunden, jedoch nur eine halbe Stunde pro gemieteten Quadratmeter.¹³⁷ Im Torhaus befinden sich sechs Unternehmen mit 30 Arbeitsplätzen.¹³⁸ Derzeit sind alle Büroflächen der beiden Gebäude belegt und somit stehen im Jahr ca. 1.300 Viertelstunden aus der Bürovermietung zur Verfügung.¹³⁹ Seit dem Jahr 2019 organisiert eine kleine Gruppe der Bewohner im sog. Nachbarschaftszimmer im Erdgeschoss des Torhauses verschiedene Nutzungen, wie z.B. einen wöchentlichen Nähtreff und Sportkurse.¹⁴⁰

Neben den entstandenen Büroflächen wurde auch neuer Wohnraum in der alten Samtweberei geschaffen. Die nachstehende Abbildung zeigt das älteste und **denkmalgeschützte Hauptgebäude** der Samtweberei.

¹³² Vgl. Beierlorzer (2016), S. 42.

¹³³ Vgl. ebd.

¹³⁴ Vgl. Brügge / Burgdorff / Haas (2017), S. 215.

¹³⁵ Vgl. UNS gGmbH (2015), S. 2, Zugriff am 21.07.2020.

¹³⁶ Vgl. Beierlorzer (2016), S. 42 f.

¹³⁷ Vgl. Brandt / Gärtner (2016), S. 85.

¹³⁸ Vgl. Beierlorzer (2016), S. 47.

¹³⁹ Vgl. UNS gGmbH (2020a, 2020b), Zugriff jeweils am 21.07.2020.

¹⁴⁰ Vgl. UNS gGmbH (2020e), Zugriff am 21.07.2020.



Abbildung 7: Denkmalgeschützter Teil der alten Samtweberei in Krefeld
Quelle: Eigenes Foto (2020).

Seit dem Jahr 2017 und nach einer Kernsanierung befinden sich hier 37 Mietwohnungen verschiedener Größenordnungen und für unterschiedliche Wohnformen. 13 der Wohnungen sind öffentlich gefördert und mit einem Wohnberichtigungsschein mietbar. Bei der Vergabe der Wohnungen achtet die UNS besonders auf eine soziale Vielfalt und ein friedliches Miteinander. Auch die Bewohner der Samtweberei leisten Viertelstunden, indem sie bspw. Stammtischtreffen und Planungsrunden organisieren.¹⁴¹

Der zuletzt entwickelte Teil der Samtweberei ist die **Shedhalle**. Sie liegt im Innenhof der anderen Gebäude und war damals eine Produktionshalle. Danach fungierte sie als Großgarage. Mittlerweile bietet sie neuen (Frei)Raum für das Quartier, denn dort befindet sich ein Sportfeld, ein Garten, eine Werkstatt und es sind noch 39 Stellplätze für die Bewohner der Samtweberei vorhanden.¹⁴² Des Weiteren gibt es eine Bühne, einen Bauwagen mit Spielsachen und eine Boulebahn. Die Halle kann außerdem für Veranstaltungen und Projekte genutzt werden. Es fand bereits eine Tanzveranstaltung sowie eine Modenschau statt. Die heutige Gestaltung der Shedhalle ist ein Ergebnis des sog. „Shedhallenspiels“. Dieses hat die UNS entwickelt, um herauszufinden, wie die Menschen des Quartiers die Halle nutzen möchten. Auch hier stehen Mitbestimmung und Beteiligung der Menschen im Vordergrund. Die Shedhalle wird allerdings nie ein fertiger Ort sein. Sie soll als Experimentierfläche dienen und sich an zukünftige Bedürfnisse anpassen können.¹⁴³

Stärkung der Nachbarschaft Samtweberei

Die letzte Säule des Vorhabens betrifft alle Nutzer der gesamten Samtweberei. Sie sollen eine Gemeinschaft bilden, die das Zusammenleben im Quartier durch ihre Aktivitäten erkennbar verbessern. Bedeutende Verbindungspunkte zwischen der alten Samtweberei und dem Samtweberviertel sind das

¹⁴¹ Vgl. UNS gGmbH (2017), S. 8.

¹⁴² Vgl. UNS gGmbH (2017), S. 9.

¹⁴³ Vgl. UNS gGmbH (2020d), Zugriff am 22.07.2020.

Nachbarschaftszimmer und die Shedhalle. Ebenso tragen die regelmäßig stattfindenden Nachbarschaftsfeste, der jährliche Projektaufruf sowie die Viertelstunden zu dieser Gemeinschaft bei.¹⁴⁴ Die seit dem Jahr 2020 existierende Viertelstundenbörse auf der Internetseite des Samtweberviertels vereinfacht den Austausch zwischen den Anbietenden und Suchenden. Dort geben die Mieter ihre jeweiligen Unterstützungsangebote und Kontaktdaten an, andersherum können Unterstützungssuchende konkrete Suchanfragen aufgeben.¹⁴⁵ Hier wurde die Nachbarschaftshilfe durch die Gemeinwesenökonomie in eine formelle Struktur gebracht.

Finanzielle Daten des Projekts und aktueller Stand

Für die Projekt- und Quartiersarbeit hat die Montag Stiftung über fünf Jahre lang ca. 1,0 Mio. € investiert. Die Investitionen für den Erwerb der Samtweberei sowie deren bauliche Entwicklung betragen insgesamt ca. 8,0 Mio. €. ¹⁴⁶ Davon stammten 1,0 Mio. € aus dem Förderprogramm „Stadtumbau West“ für den Umbau der Shedhalle, der Rest entfiel auf die UNS.¹⁴⁷ Aus der Immobilienbewirtschaftung entstehen Überschüsse von jährlich ca. 60.000€, welche ins Quartier zurückfließen. Ebenso kommen jährlich insgesamt rund 2.500 Viertelstunden für die Gemeinwesenarbeit zustande. Mit dem zusätzlich gegründeten Viertelrat, welcher über die Verwendung der Überschüsse bestimmt, ist eine nachhaltige Struktur für ein langfristig gemeinwohlorientiertes Wirtschaften entstanden.¹⁴⁸ Nachdem mittlerweile alle baulichen Abschnitte des Projektes abgeschlossen sind und eine selbsttragende Struktur für die Gemeinwohlarbeit entstanden ist, ziehen sich die Montag Stiftung und die UNS schrittweise aus dem Projekt zurück und übergeben die Gemeinwohlarbeit an lokale Akteure. Als neuer Träger soll die „NachbarschaftStiftung Samtweberviertel“ gegründet werden, welche künftig auf die Ressourcen zugreifen kann und das Quartier gestaltet. Jeder hat die Möglichkeit, mit 100€ Stifter zu werden. Das Ziel ist es, ca. 200 Stifter zu gewinnen, die gemeinsam das notwendige Stiftungskapital bereitstellen und das gesamte Quartier repräsentieren.¹⁴⁹

Erfolg

Die im Jahr 2016 durchgeführte Evaluation des Projektes „Nachbarschaft Samtweberei“ zeigt, dass die Zufriedenheit mit der Lebenssituation im Quartier insgesamt deutlich gestiegen ist. Auch hinsichtlich des Quartiersimages zeigt sich Erfolg. Die Fremdwahrnehmung hat sich im Vergleich zum Jahr 2013 durch das Engagement und die Gemeinwesenarbeit verbessert. Die UNS ist im Quartier bekannt und ihre Kompetenz und Flexibilität wird von den Bewohnern und Akteuren geschätzt. Des Weiteren zeugt die Vollvermietung sowohl der Büro- als auch der Wohnflächen inkl. Warteliste für interessierte Mieter von einer gelungenen Projektumsetzung.¹⁵⁰ Das Projekt trägt zur Stärkung der lokalen Ökonomie bei, indem durch die Umnutzung der alten Samtweberei Leerstand reduziert wird und im Pionier- und Torhaus Arbeitsplätze geschaffen werden. Besonders die geringe Miete im Pionierhaus sorgt dafür, dass auch kleine lokale Unternehmen das Angebot wahrnehmen können. Außerdem wird das Image des Quartiers insgesamt aufgewertet, wodurch die lokale Ökonomie ebenfalls positiv beeinflusst wird. Des Weiteren wird die Integrationsfunktion durch die Projekte, die Shedhalle und das Nachbarschaftszim-

¹⁴⁴ Vgl. Brügge / Burgdorff / Haas (2017), S. 213.

¹⁴⁵ Vgl. UNS gGmbH (2020f), Zugriff am 28.07.2020.

¹⁴⁶ Vgl. Montag Stiftung (o.J. (c)), Zugriff am 23.07.2020.

¹⁴⁷ Vgl. Brügge / Burgdorff / Haas (2017), S. 213.

¹⁴⁸ Vgl. Montag Stiftung (o.J. (c)), Zugriff am 23.07.2020.

¹⁴⁹ Vgl. UNS gGmbH (2019) Zugriff am 28.07.2020.

¹⁵⁰ Vgl. Montag Stiftung (2016), S. 23, Zugriff am 26.07.2020.

mer erfüllt. Insgesamt ist es im Samtweberviertel gelungen, eine Nutzungsmischung zu erzielen. Bereits im Jahre 2015 wurde das Samtweberviertel von der Landesregierung NRW als „Ort des Fortschritts“ ausgezeichnet.¹⁵¹

Erfolgsfaktoren und Besonderheiten

Der Erfolg des gesamten Projektes beruht auf verschiedenen Faktoren. Die Schaffung eines Identifikations- und Anziehungspunktes durch die Nutzung des Gebäudes der alten Samtweberei ist einer der bedeutendsten. Dieses ist zu einem Symbol für eine engagierte Quartierspolitik geworden und sorgt für eine Identitätsbildung der Bewohner mit ihrem Quartier. Zudem wirkt es für Außenstehende als Aushängeschild des Quartiers, was sich positiv auf dessen Image auswirken kann.¹⁵² Ein weiterer Erfolgsfaktor ist die große Offenheit der Projektgesellschaft hinsichtlich der Festlegung des Nutzungskonzeptes und gegenüber den Ideen und Vorschlägen aus dem Quartier.¹⁵³ Die Offenheit spiegelt sich im prozessorientierten Vorgehen wider, d.h., dass die UNS ein feststehendes Ziel hat, aber keinen vorgeschriebenen Weg dorthin. Diesen geht sie schrittweise und ist somit jederzeit anpassungsfähig, falls eine Maßnahme erfolglos bleibt.¹⁵⁴ Weiterhin ist ein rascher Start in die praktische Realisierung der ersten Maßnahmen sinnvoll.¹⁵⁵ Im Gegensatz zu konventionellen Stadterneuerungsprozessen, bei denen die Umsetzungsphase erst nach umfangreicher Bestandsaufnahme, Beurteilung und Gesamtkonzeptentwicklung beginnt, wurde das Pionierhaus bereits im ersten Jahr eröffnet und damit ein wesentlicher und vorbildhafter Teil des Gesamtprojektes umgesetzt.¹⁵⁶ Ein weiterer wichtiger Erfolgsaspekt ist, dass der Kerninhalt des Projektes von Anfang an und durchgängig präsent ist. Das Ziel, die Entwicklung einer Immobilie und soziale Quartiersarbeit eng miteinander zu verbinden, ist durch das Prinzip der halben Miete und den Viertelstunden im Pionierhaus bereits zu Beginn gelungen umgesetzt worden. Als wesentlich für den Erfolg kann außerdem die gute Zusammenarbeit zwischen der Stadt Krefeld und der UNS genannt werden. Die Kommune und auch die vorhandenen Bürgerinitiativen sowie die Mieter der Samtweberei sind bereit, sich für das Projekt zu engagieren und dieses voranzubringen.¹⁵⁷ Die Erzielung des beträchtlichen Überschusses in Höhe von 60.000€ jährlich wäre ohne die Erlassung des Erbbauzinses durch die Stadt nicht möglich.¹⁵⁸ Zuletzt kann als Besonderheit und Erfolgsfaktor festgehalten werden, dass die UNS die Gesamtverantwortung für das Projekt inkl. der Investitionen übernimmt. Üblicherweise übernehmen soziale Unternehmen nur die Verantwortung für einzelne Aufgabenbereiche, wie bspw. für das Quartiersmanagement. Die Montag Stiftung und somit auch die UNS verfügen jedoch über ein hohes Maß an Know-how (Erfahrung mit Projektarbeit, Fördermittel etc.). Die Projektgesellschaft übernimmt die Verwaltung der Finanzmittel und hat zudem die Entscheidungsgewalt, was den Umsetzungsprozess erleichtert und beschleunigt. Grundsätzlich handelt die UNS unternehmerisch. Allerdings strebt sie dabei nicht die Gewinnmaximierung an, sondern eine gesellschaftliche Rendite. Dieses alternative Wirtschaften ist nicht neu, jedoch ist im vorliegenden Fall besonders, dass neben der Immobilieninvestition zusätzlich Verantwortung für das Quartier übernommen wird und dies auf der einen Seite klassisch ökonomisch mit Gewinnorientierung erfolgt, zeitgleich jedoch

¹⁵¹ Vgl. Land NRW (2015), Zugriff am 09.09.2020.

¹⁵² Vgl. Brandt / Gärtner (2016), S. 83 f.

¹⁵³ Vgl. Brügge / Burgdorff / Haas (2017), S. 219.

¹⁵⁴ Vgl. Brandt / Gärtner (2016), S. 84.

¹⁵⁵ Vgl. Brügge / Burgdorff / Haas (2017), S. 219.

¹⁵⁶ Vgl. ebd., S. 215.

¹⁵⁷ Vgl. ebd., S. 219.

¹⁵⁸ Vgl. ebd., S. 213.

experimentiert wird und die erwirtschafteten Überschüsse in voller Höhe in das Quartier zurückfließen.¹⁵⁹

Übertragbarkeit

Die Übertragbarkeit auf andere Quartiere ist nur teilweise möglich. Eine Immobilie als Anziehungs- und Identifikationspunkt zu verwenden, die sowohl in das Quartier als auch nach außerhalb wirkt, ist auch in anderen Quartieren möglich. Solche Industriebrachen wie hier das der Textilfabrik befinden sich in vielen industriell geprägten, benachteiligten Quartieren.¹⁶⁰ Dies zeigen auch die drei weiteren Projekte des Programms „Initialkapital für eine chancengerechte Stadtteilentwicklung“ der Montag Stiftung. Dort wurde zudem in zwei der drei Projekte das Erbbaurecht für den Erwerb der Immobilien genutzt. Dieses kann somit auch bei anderen Programmen in anderen Kommunen ein wichtiges Hilfsmittel darstellen. Auch das Prinzip der halben Miete in Verbindung mit den Viertelstunden wurde in einem der drei Nachfolgeprojekte umgesetzt.¹⁶¹ Die Übernahme der Gesamtverantwortung inkl. Investitionen für ein Projekt ist laut Brandt und Gärtner auch auf Förderprogrammprojekte übertragbar. Die Kompetenzen der Montag Stiftung, d.h. das angemessene Kommunizieren der Projekte, die Fördermittel sowie weitreichende Kontaktbeziehungen sind jedoch wichtige Erfolgsaspekte, die sich nicht übertragen lassen.¹⁶² Die Erfolgchancen sind immer abhängig von den jeweiligen Projektpartnern. Nur wenn die Kommune und vorhandene Bürgerinitiativen ernsthaft an dem Vorhaben interessiert sind und ihre Zeit und Person dafür bereitstellen, kann ein gemeinwohlorientiertes Projekt erfolgreich sein bzw. auf andere Quartiere übertragen werden.¹⁶³ Zuletzt lässt sich festhalten, dass sich im Samtweberviertel zwar einige typische Probleme altindustrieller Quartiere konzentrieren, es aber dennoch eine hohe Attraktivität aufgrund seiner innerstädtischen Lage und der Nähe zur Hochschule Niederrhein aufweist. Die Hochschule hat einen Designschwerpunkt, sodass es viele Kreative in dem Quartier gibt, die günstigen Wohn- und Büroraum in Anspruch nehmen und offen für Projekte sind. Diese spezifische Situation beschränkt ebenfalls die Übertragbarkeit auf andere Quartiere.¹⁶⁴

5.2 „Triple-Z“ in Essen-Katernberg

Das „Zukunftszentrum Zollverein“ in Essen-Katernberg, auch „Triple Z“ genannt, ist ein Erfolgsbeispiel für nachhaltige Stadtentwicklung.¹⁶⁵ Es leistet einen erheblichen Beitrag zur Stärkung der lokalen Ökonomie und dient deshalb auch in dieser Arbeit als Vorbild. Die Projektidee für das Gründerzentrum hatte zu Beginn der 1990er Jahre der „Essener Konsens“, ein informelles Netzwerk aus Wirtschaft, Verwaltung und Politik.¹⁶⁶

Ausgangslage Stadt/Quartier

Die im Ruhrgebiet gelegene Stadt Essen hat ca. 590.000 Einwohner. Sie wurde geprägt durch die Montanindustrie. Durch die im Jahre 1847 eröffnete Zeche und Kokerei Zollverein ist die vormals noch kleine Stadt in Form von großflächigen Arbeitersiedlungen enorm gewachsen. Eines dieser rund um

¹⁵⁹ Vgl. Brandt / Gärtner (2016), S. 84.

¹⁶⁰ Vgl. ebd.

¹⁶¹ Vgl. Montag Stiftung (o.J. (b)), Zugriff am 28.07.2020.

¹⁶² Vgl. Brandt / Gärtner (2016), S. 84 f.

¹⁶³ Vgl. Brügge / Burgdorff / Haas (2017), S. 219.

¹⁶⁴ Vgl. Brandt / Gärtner (2016), S. 84.

¹⁶⁵ Vgl. Triple Z AG (2015), Zugriff am 30.07.2020.

¹⁶⁶ Vgl. Triple Z AG (2020b), Zugriff am 09.09.2020.

die Zeche entstandenen Arbeiterquartiere ist Katernberg.¹⁶⁷ Essen-Katernberg hat ca. 24.000 Einwohner.¹⁶⁸ Bis in die 1960er Jahre sind für die Großschachtanlage massiv Arbeitsstellen geschaffen sowie zahlreiche Sozialwohnungen für die Bergarbeiter erbaut worden. Zudem wurden viele Migranten für die Bergarbeit angeworben. Mitte der 1980er Jahre jedoch wurde die Zeche Zollverein im Zuge des Niedergangs der Montanindustrie geschlossen. Die Schließung der Kokerei erfolgte zehn Jahre später. In Katernberg resultierte ein sozialer Abstieg mit hoher Langzeitarbeitslosigkeit sowie einem überdurchschnittlich hohen Anteil an SGB-II-Beziehern im Vergleich zur Gesamtstadt Essen.¹⁶⁹ Um der sich negativ entwickelnden sozialen Situation entgegenzuwirken, wurde das Quartier im Jahre 1993 in das Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die Soziale Stadt“ aufgenommen. Die wesentlichen Probleme der lokalen Ökonomie waren der Verlust von Arbeitsplätzen im Bergbau, geringe Kaufkraft der Bevölkerung sowie hinterbliebene Brachflächen.¹⁷⁰

Ziele und Maßnahmen

Der Essener Konsens setzt sich zusammen aus Vertretern der Stadt Essen, der Agentur für Arbeit, der Kreishandwerkerschaft, der Industrie- und Handelskammer, der Essener Arbeit- Beschäftigungs GmbH, der Essener Wirtschaftsförderungs GmbH, der Essener Versorgungs- und Verkehrs GmbH und des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Alle zusammen haben ein übereinstimmendes Ziel: Die Verringerung und Vermeidung von Arbeitslosigkeit durch die Eröffnung von Qualifizierungs- und Beschäftigungschancen. Als Kooperationspartner arbeiten die Mitglieder des Essener Konsens in verschiedenen Projekten zusammen.¹⁷¹ Bei dem Erfolgsprojekt Triple Z lautet das konkrete Ziel, Existenzgründungen sowie die Ansiedlung von Startups und jungen Unternehmen zu unterstützen. Diese sollen beim Unternehmensstart von idealen Bedingungen profitieren und stetig wachsen, damit sie die Ökonomie und Beschäftigung in Katernberg fördern.¹⁷²

Die Idee für das Gründerzentrum beruht auf einem Beispiel aus London. Dort gibt es das sog. „Business Village“, in dem sich die verschiedensten Unternehmen gemeinsam entwickeln. Nach zwei Besuchen einiger Mitglieder des Essener Konsens in London stand für sie fest, dass es so etwas in Zukunft auch in Essen geben soll. Da für die Umsetzung jedoch die Zustimmung von Ministerien, Banken, Kommunalpolitikern, Einwohnern etc. notwendig war, wurde die Idee im Jahre 1994 erstmals bei einer Tagung für kommunale Beschäftigungs- und Qualifizierungspolitik präsentiert.¹⁷³ Aufgrund großem Interesses wurde Anfang des Jahres 1995 ein Workshop durchgeführt, zu dem der Essener Konsens sowohl Befürworter als auch Gegner eingeladen hat. Außerdem nahmen Institutionen teil, die für die Finanzierung nützlich sein konnten. Das Ergebnis war ein auf dem Londoner Beispiel basierendes Konzept für ein Gründer- und Unternehmenszentrum mit Branchenmix, in dem Kooperationen und Beratungen stattfinden und sich Synergieeffekte entfalten können.¹⁷⁴ Der angestrebte Branchenmix reduziert außerdem das Risiko durch monostrukturelle Wirtschaftskrisen, wie Katernberg sie bereits mit der Montanindustrie erlebt hat und erzeugt Stabilität. Die Mieter des Triple Z profitieren von unentgeltlichen Beratungsleistungen in Form von Unternehmenssprechtagen sowie von günstigen Mietkonditionen.

¹⁶⁷ Vgl. Regionalverband Ruhr (2017), S. 5 f., Zugriff am 01.08.2020.

¹⁶⁸ Vgl. Stadt Essen (2020), S. 5, Zugriff am 01.08.2020.

¹⁶⁹ Vgl. Regionalverband Ruhr (2017), S. 20, Zugriff am 01.08.2020.

¹⁷⁰ Vgl. Neumann / Trettin / Schmidt (2013), S. 78.

¹⁷¹ Vgl. Stadt Essen (2020), Zugriff am 01.08.2020.

¹⁷² Vgl. Triple Z AG (2020b), Zugriff am 09.09.2020.

¹⁷³ Vgl. Stadt Essen (2009), S. 39.

¹⁷⁴ Vgl. Triple Z AG (2016), Zugriff am 03.08.2020.

Das Vermietungsmanagement handelt praxisbezogen und bietet räumliche Flexibilität, d.h., dass die Unternehmen die Möglichkeit haben, bei Wachstum ihre Bürofläche zu vergrößern oder diese bei schlechterer wirtschaftlicher Lage zu verringern.¹⁷⁵

Da das Triple Z kein Subventionsobjekt werden sollte, benötigte es für das Ziel einer dauerhaft wirtschaftlichen Tragfähigkeit eine geeignete Trägerschaft. Dazu wurde Ende des Jahres 1996 eine Aktiengesellschaft gegründet. Die Wahl der Rechtsform begründet sich durch die Möglichkeit einer Finanzierungskombination aus privaten und öffentlich-rechtlichen Kapitalgebern. Durch Streubesitzaktien ist es außerdem möglich, eine hohe Bürgerbeteiligung zu erzielen.¹⁷⁶ Anders als bei den meisten Aktiengesellschaften ist die Aktie bei der Triple Z AG keine Kapitalanlage. Sie ist eine Förderaktie. Zu den ca. 1500 Aktionären gehören zahlreiche Bewohner Katernbergs, Personen aus der Region und Prominente. Sie alle unterstützen durch den Kauf von Aktien junge Unternehmen und verzichten seit Gründung der Triple Z AG auf ihre Dividendenausschüttung, sodass der Gewinn für den weiteren Ausbau des Unternehmenszentrums und die Existenzgründungsförderung verwendet werden kann.¹⁷⁷

Als Ort für das Gründerzentrum wurde die ehemalige Schachanlage 4/5/11 der Zeche Zollverein ausgewählt.¹⁷⁸ Diese hat die Stadt Essen im Jahre 1996 gekauft. Für das weitere Vorgehen wurden drei Arbeitsgruppen geschaffen. Die erste für die Beschaffung der öffentlichen Fördergelder, eine weitere für die Öffentlichkeitsarbeit und die dritte für die Planung des Umbaus der Zechengebäude.¹⁷⁹ Letzterer fand hauptsächlich mithilfe von Arbeitslosen statt, welche sich zu dieser Zeit in einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme der Agentur für Arbeit zur Aktivierung und Eingliederung in Arbeitsmarkt befanden. Ihre Aufgaben waren u.a. Schutz des Geländes vor Vandalismus, Versorgung der Gebäude mit Strom und Wasser sowie Reinigungsarbeiten. Bei Arbeiten, für die die Beauftragung von Fachfirmen notwendig war, konnten die Arbeitslosen aktiv bei den Arbeitsabläufen mitwirken und dadurch Lerneffekte erzielen. Diese Situation war zum einen für den Arbeitsmarkt sinnvoll, da dieser von der Qualifizierung der Arbeitslosen profitierte, zum anderen für das Triple Z, das jede Hilfe gebrauchen konnte als auch für die Wirtschaft in Essen durch zusätzlich erhaltene Aufträge, welche nur durch die Fördermittel ermöglicht wurden.¹⁸⁰ Die zehn Zechengebäude mit insgesamt ca. 11.000 Quadratmetern wurden innerhalb der Jahre 1997 bis 2007 in vier Abschnitten saniert.¹⁸¹ Das erste Unternehmen zog noch vor Abschluss des ersten Bauabschnittes im Triple Z ein.¹⁸²

Das Triple Z bietet seinen Unternehmen zusätzlich zu der Bereitstellung von kostengünstigen Büro- und Lagerräumen diverse Services, wie z.B. einen Sicherheitsdienst, Konferenzräume, ein Bistro und eine Poststelle. Des Weiteren profitieren die Mieter von individueller Beratung sowie Vermittlung von Kontakten durch die Zentrumsleitung.¹⁸³ Abbildung 8 zeigt die ehemalige Lohnhalle der Zeche, in welcher sich heute neben Konferenzräumen das Bistro „Kanne Lohni“ befindet.¹⁸⁴ Über die zuvor genannten Leistungen hinaus ist das Gründerzentrum offen für künstlerische Aktivitäten. In der ehemaligen Lohnhalle

¹⁷⁵ Vgl. Triple Z AG (2020b), Zugriff am 09.09.2020.

¹⁷⁶ Vgl. Stadt Essen (2009), S. 39.

¹⁷⁷ Vgl. Triple Z AG (2020b), Zugriff am 09.09.2020.

¹⁷⁸ Vgl. ebd.

¹⁷⁹ Vgl. Stadt Essen (2009), S. 39.

¹⁸⁰ Vgl. Triple Z AG (2016), Zugriff am 05.08.2020.

¹⁸¹ Vgl. BBR (2008), S. 33.

¹⁸² Vgl. Triple Z AG (2020b), Zugriff am 09.09.2020.

¹⁸³ Vgl. Neumann / Trettin / Schmidt (2013), S. 94.

¹⁸⁴ Vgl. Triple Z AG (2020a) Zugriff am 06.08.2020.

finden lokale und regionale Kunstausstellungen statt.¹⁸⁵ Der gemeinnützige Verein „Stellwerk Zollverein“, welcher aus Mietern des Triple Z besteht, vergibt Stipendien für Künstler. So leisten die Mieter einen Beitrag zur Entwicklung einer kulturellen Vielfalt in Katernberg und der Region.¹⁸⁶



Abbildung 8: Triple Z in Essen-Katernberg (ehemalige Lohnhalle)
Quelle: Eigenes Foto (2020)

Finanzierung

Die finanziellen Mittel für die Gebäudesanierungen stammen aus Städtebau- und Wirtschaftsförderprogrammen des Landes NRW und zu einem geringen Anteil von der EU sowie von der Stadt Essen selbst. Das Programm Soziale Stadt hat Pauschalmittel für die Öffentlichkeitsarbeit, Seminare und Workshops bereitgestellt.¹⁸⁷ Des Weiteren hat die Arbeitsverwaltung Qualifizierungs- und Beschäftigungsmaßnahmen bezuschusst. Laufende Kosten, darunter auch die an die Stadt Essen zu zahlende Grundstückspacht, finanzieren sich durch die Mieteinnahmen und durch das Kapital aus dem Aktienverkauf.¹⁸⁸

Erfolg

Das Triple Z umfasst heute ca. 100 Unternehmen mit 500 Beschäftigten.¹⁸⁹ Seit dem Jahr 1998 erzielt die Aktiengesellschaft kontinuierlich Gewinne, welche die gelungene wirtschaftliche Tragfähigkeit bestätigen.¹⁹⁰ Damit konnte das Triple Z bereits im Jahr 2007 ein eigenes Gebäude kaufen, den früheren Prüfstand der Zeche.¹⁹¹ Im Jahr 2019 belief sich der Jahresüberschuss auf rund 38.000€. Nach wie vor verzichten die Aktionäre auf ihre Dividende für die Weiterentwicklung des Zentrums. Die nahezu maximale Auslastung während des Jahres 2019 von durchschnittlich 96,5 % sowie die dauerhaft starke Nachfrage nach Mietflächen zeigen den Erfolg des Betriebskonzeptes sowohl inhaltlich als auch wirtschaftlich. Unternehmen, welche im Triple Z erfolgreich gewachsen sind, verlassen das Gründerzentrum und siedeln sich in der Umgebung an. Damit geben sie anderen Gründern die Chance auf einen

¹⁸⁵ Vgl. BMI (2018), Zugriff am 09.08.2020.

¹⁸⁶ Vgl. Neumann / Trettin / Schmidt (2013), S. 95.

¹⁸⁷ Vgl. ebd., S. 94 f.

¹⁸⁸ Vgl. BBR (2008), S. 33.

¹⁸⁹ Vgl. Triple Z AG (2020b), Zugriff am 09.09.2020.

¹⁹⁰ Vgl. Neumann / Trettin / Schmidt (2013), S. 163.

¹⁹¹ Vgl. Stadt Essen (2009), S. 41.

erfolgreichen Unternehmensstart.¹⁹² Weitere Unternehmen, welche sich unabhängig von den Tätigkeiten im Triple Z in direkter Nachbarschaft des Zentrums ansiedeln, belegen die steigende Attraktivität Katernbergs als Wirtschaftsstandort.¹⁹³ Positive wirtschaftliche Wirkungen für den Stadtraum entstehen außerdem durch eine Qualifizierungsfirma des Zentrums, deren Teilnehmer die Gastronomie und die Hotellerie in der Umgebung beleben.¹⁹⁴ Entstanden als eines der ersten Projekte im Rahmen des Programms Soziale Stadt in Essen-Katernberg ist das Triple Z AG mittlerweile selbst zuständig für mehrere Projekte des Programms, indem sie individuelle Beratungsleistungen für Gründungsinteressenten erbringt und Kontakte zwischen Unternehmen des Zentrums und anderen ortsansässigen Unternehmen vermittelt.¹⁹⁵ Das Triple Z wurde bereits im Jahr 1998 in einem Wettbewerb des Ministeriums für Arbeit und Soziales, Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes NRW für die Umsetzung nachhaltiger Stadtentwicklungsprojekte ausgezeichnet. Im Jahre 2003 wurde das Gründerzentrum zudem zum Best-Practice-Beispiel der Landesarbeitsgemeinschaft Agenda 21 NRW ernannt.¹⁹⁶

Erfolgsfaktoren

Ein wesentlicher Erfolgsfaktor des Projektes ist das persönliche Engagement der Mitglieder des Essener Konsens. Auch wenn diese hauptsächlich Vertreter wichtiger Institutionen sind, haben sie sich deutlich mehr persönlich für die Idee und die Umsetzung des Projektes eingesetzt, als es von den Institutionen erwartet wurde.¹⁹⁷ Des Weiteren sind die attraktiven Gebäude auf dem Gelände der Zeche Zollverein von Vorteil, da sie als Anziehungspunkte wirken.¹⁹⁸ Die Integration junger Unternehmen in soziale Beziehungsnetzwerke ist ein wichtiger Aspekt für den Erfolg eines Gründerzentrums. Zur Entwicklung solcher Netzwerke sind sog. Promotoren, welche als Ratgeber, Vermittler und Informationsbeschaffer auftreten, wichtige Erfolgsfaktoren. Der Promotor im Triple Z ist der Geschäftsführer, welcher zuvor bei der Wirtschaftsförderung der Stadt Essen gearbeitet hat und einige Beziehungen zur Stadtverwaltung, zu Finanzinstituten, Unternehmen, Wirtschaftskammern und der Agentur für Arbeit pflegt. Da der Aufsichtsrat der Triple Z AG aus Vertretern dieser Institutionen besteht, werden die Beziehungen intensiviert. Außerdem stellt der dauerhaft persönliche Kontakt der Netzwerkteilnehmer durch die räumliche Nähe innerhalb des Zentrums einen Erfolgsfaktor dar. Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Jungunternehmen des Triple Z wesentlich von der Eingliederung des Zentrums in der städtischen Struktur und den Kontaktbeziehungen zu erfahrenen Unternehmern profitieren.¹⁹⁹

Übertragbarkeit

Hinsichtlich der Übertragbarkeit des Konzeptes auf andere Quartiere müssen ähnliche lokale Rahmenbedingungen vorhanden sein. Eine Fallstudie des Rheinisch-Westfälischen Institutes für Wirtschaftsforschung zeigt jedoch, dass eine erfolgreiche Übertragung des Konzeptes trotz vermeintlich ähnlicher Rahmenbedingungen nicht garantiert ist, denn in Gelsenkirchen-Bismarck ist die Errichtung eines Gründerzentrums nur aufgrund unterschiedlicher städtebaulicher Gegebenheiten gescheitert. Für die Entwicklung eines Gründerzentrums mit Branchenmix sollte in dem Stadtquartier deshalb sowohl ein

¹⁹² Vgl. Triple Z AG (2019), Zugriff am 07.08.2020.

¹⁹³ Vgl. Neumann / Trettin / Schmidt (2013), S. 163.

¹⁹⁴ Vgl. Stadt Essen (2009), S. 41.

¹⁹⁵ Vgl. Neumann / Trettin / Schmidt (2013), S. 82.

¹⁹⁶ Vgl. BMI (2018), Zugriff am 09.08.2020.

¹⁹⁷ Vgl. Wermker (1999), S. 49.

¹⁹⁸ Vgl. Neumann / Trettin / Schmidt (2013), S. 200.

¹⁹⁹ Vgl. Neumann / Trettin / Schmidt (2013), S. 152 ff.

hohes Potenzial an Personen mit Gründungsinteresse vorhanden sein als auch städtebauliche Anziehungspunkte, welche identitätsstiftend wirken können. Ein solches Projekt ist durch die baulichen Investitionen meist mit hohen Kosten verbunden, deren Finanzierung ebenfalls gewährleistet sein muss.²⁰⁰ Dadurch, dass das Triple Z selbst das Londoner Business Village zum Vorbild hatte, ist eine Übertragbarkeit der Grundidee bei gegebenen Rahmenbedingungen möglich.

5.3 Reallabor Mirke („Utopiastadt“) in Wuppertal-Mirke

Das Reallabor Mirke wurde als Fallbeispiel ausgewählt, da es die Umsetzung des Reallaboransatzes in der Praxis zeigt. Es ist Bestandteil der „Wohlstandstransformation Wuppertal“ (WTW). Diese ist ein Projekt des Zentrums für Transformationsforschung und Nachhaltigkeit (TransZent), welches von der Bergischen Universität Wuppertal (BUW) und dem Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH gemeinsam gegründet wurde.²⁰¹ Der Praxispartner im Reallabor Mirke ist die Utopiastadt gGmbH, auf deren Entstehung und Tätigkeiten ebenfalls eingegangen wird, da diese selbst als Erfolgsgeschichte für Quartiersentwicklung gilt und internationale Aufmerksamkeit bekommt.²⁰²

Das Projekt „Wohlstands-Transformation Wuppertal“ (WTW)

Angesichts des städtischen Strukturwandels sollen in drei benachteiligten Quartieren Wuppertals mithilfe von Reallaboren Möglichkeiten eines lokalen Transformationsprozesses ermittelt werden. Die Projektlaufzeit beträgt drei Jahre.²⁰³ In dieser Arbeit dient nur das Quartier Mirke als Vorbild. Das Hauptziel des Projektes WTW ist es, auf forschende Art und Weise Wohlstand zu fördern, der wirtschaftliche, soziale und ökologische Wohlfandsfaktoren ressourcenschonend, ganzheitlich und dauerhaft integriert.²⁰⁴ Um diese alternative Art von Wohlstand messen zu können, haben die Forschenden des TransZent gemeinsam mit den Bewohnern Wuppertals ein Wohlstandsindikatorensystem entwickelt. Als Basis für die entstandenen Dimensionen diente der Better-Life-Index der OECD, welcher auf die spezifischen Eigenschaften der Stadt Wuppertal angepasst wurde. Die zwölf Dimensionen sind Gemeinschaft, Freizeit und Kultur, Infrastruktur, Gesundheit, Sicherheit, Einkommen, Arbeit, Umwelt, Zufriedenheit, Engagement, Wohnen und Bildung.²⁰⁵ Des Weiteren hat das TransZent eine bislang in der Theorie fehlende Richtlinie zur praktischen Durchführung von Reallaboren entwickelt.²⁰⁶ Die nachstehende Abbildung veranschaulicht das entstandene Ablaufschema.

²⁰⁰ Vgl. ebd., S. 198 ff.

²⁰¹ Vgl. BUW (o.J. (a)), Zugriff am 09.09.2020.

²⁰² Vgl. Utopiastadt gGmbH (2020), Zugriff am 21.08.2020.

²⁰³ Vgl. Behrens / Keil (2019), S. 198.

²⁰⁴ Vgl. BUW(o.J. (b)) Zugriff am 09.09.2020.

²⁰⁵ Vgl. TransZent (2018), Zugriff am 15.08.2020.

²⁰⁶ Vgl. Wanner et al. (2018a), S. 100.

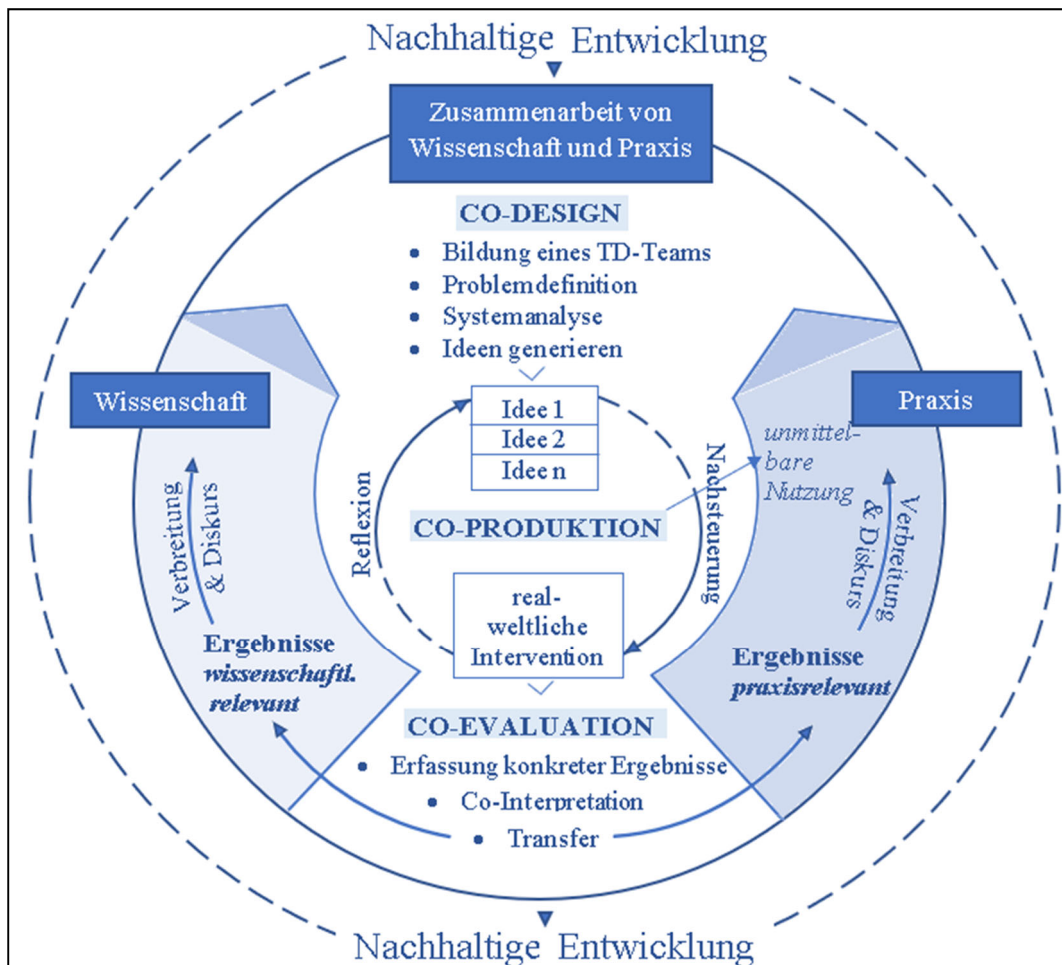


Abbildung 9: Ablaufschema Reallabor Wuppertal

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Wanner et al. (2018a), S. 102. (Übersetzung gem. Wanner et al. (2018b), S. 2, Zugriff am 11.08.2020).

Der äußere Kreis skizziert das Gesamtziel des Reallabors: eine nachhaltige Entwicklung heutiger Gesellschaften. Das Schema basiert auf der Unterscheidung zwischen Wissenschaft (links) und Praxis (rechts), im Reallabor kommen jedoch im Rahmen einer wissenschaftlich-praktischen Kooperation Projektleiter aus beiden Bereichen zusammen. Der Ablauf gliedert sich in drei Phasen: Das Co-Design, die Co-Produktion und die Co-Evaluation. In der Co-Design-Phase werden die Grundregeln festgelegt. Es wird ein transdisziplinäres Team gebildet, die Rollen innerhalb des Teams verteilt und Interessen ausgetauscht. Anschließend sollte sichergestellt sein, dass alle Beteiligten die gleiche Auffassung über das in der Realität existierende Problem haben. Außerdem sollten räumliche und inhaltliche Grenzen definiert werden. Danach muss das Team ein übereinstimmendes Verständnis des vorliegenden Systems herstellen. Ein umfassendes Systemmodell kann wichtige Aspekte für die Interventionen aufzeigen und die Entstehung von Ideen oder Visionen zur Zielerreichung unterstützen. In der Co-Produktionsphase erfolgt die praktische Umsetzung der entstandenen Ideen in den festgelegten Interventionsbereichen im Quartier. Es entsteht ein zyklischer Lernprozess aus realen Experimenten, deren Reflexion und Nachsteuerung. Somit folgt der Lernprozess dem sog. Trial-and-Error-Ansatz. Die Rollen in dieser Phase sind geteilt. Die Praktiker führen den Prozess operativ durch, während die Forscher beobachten und die Geschehnisse reflektieren. Dabei stehen beide Parteien in enger Kommunikation. Wesentlich für den zyklischen Prozess ist die dauerhafte Reflexion der Ideenumsetzung, damit der Lernprozess unterstützt und ggf. Anpassungen noch vor der Gesamtprojektevaluation vorgenommen werden können. Die letzte Phase ist die Co-Evaluation. Trotz der durchgängigen Reflexion der umgesetzten Aktivitäten

während der Co-Produktionsphase ist für die Generierung des Gesamtwissens eine Abschlussevaluation notwendig. Dazu können bspw. fünf Dimensionen unterschieden werden: die eingesetzten Ressourcen, die umgesetzten Aktivitäten, die Direktauswirkungen der Aktivitäten, die kurz- bzw. mittelfristigen Auswirkungen bzw. Veränderungen sowie die langfristigen Effekte auf die Gesellschaft. Die gesellschaftlichen Effekte lassen sich jedoch meist schwer den jeweiligen Maßnahmen zuordnen. Die Aufgabe des Forschers in dieser Phase ist die Erstellung eines Gesamtevaluationssystems. Die Auswertung und Interpretation der Ergebnisse erfolgt durch das transdisziplinäre Team.²⁰⁷ Anschließend werden die Erkenntnisse in die wissenschaftlichen und praktischen Systeme zurückgeführt. In der Praxis können bspw. Handbücher oder Richtlinien erstellt und in der Wissenschaft Artikel oder Bücher veröffentlicht werden. Im besten Fall sind die Ergebnisse sowohl für die Praxis als auch für die Wissenschaft verallgemeinerbar.²⁰⁸

Ausgangslage Stadt/Quartier

Die Stadt Wuppertal liegt im Bergischen Land und hat ca. 350.000 Einwohner. Im 19. Jahrhundert wuchsen die Städte um den Fluss Wupper herum im Zuge der Industrialisierung stark. Sowohl die Textil- als auch die Chemie- und Technikbranche waren dort angesiedelt. Aufgrund der räumlichen Barriere durch den nicht schiffbaren Fluss, der Umsiedlung der energieintensiven Branchen in das Ruhrgebiet und der globalen Konkurrenzsituation in der Textilindustrie ließ die dynamische Entwicklung von Wuppertal deutlich nach, sodass seit den 1970er Jahren zahlreiche Unternehmen abwanderten.²⁰⁹ Einen Teil der Stadt bildet das Quartier Mirke, welches sich im Norden des Stadtteils Elberfeld befindet. Es ist ein ehemaliges Arbeiterquartier und hat ca. 8100 Einwohner (Stand 2012). Auch dort hat der Strukturwandel einige Probleme hinterlassen. Die Möglichkeiten der Nahversorgung nehmen ab und es herrscht Wohnungs- und Ladenleerstand.²¹⁰ Die Arbeitslosenquote liegt bei 13,3 % und ist somit höher als in der Gesamtstadt mit 9,2 %. Auch der Anteil an Sozialhilfeempfängern ist im Quartier Mirke mit 28,1 % deutlich höher als der Anteil von 17,2 % in Wuppertal. Des Weiteren liegt der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund bei 53,3 %.²¹¹ Als Stärken des Quartiers wurden im städtebaulichen Entwicklungskonzept der Standort für Kultur- und Kreativwirtschaft, vorhandene Initiativen mit dem Schwerpunkt auf nachhaltige Ökonomie und Ökologie und die direkte Nähe zur Nordbahntrasse genannt. Entwicklungschancen bestehen insb. durch die Initiative „Utopiastadt“ am ehemaligen Mirker Bahnhof.²¹²

Utopiastadt gGmbH

Die Utopiastadt gGmbH (Utopiastadt) versteht sich als einen dauerhaften Gesellschaftskongress. Ziel dabei ist es, die konkreten lokalen Handlungen mit allgemeinen Erkenntnissen zusammenzuführen, um dadurch eine gemeinsame Gestaltung der Gesellschaft herbeizuführen.²¹³ Entstanden ist die Idee für Utopiastadt durch das von den beiden Gründern (Hampe und Blaschczok) seit dem Jahr 2008 herausgegebene kulturell und politisch orientierte Magazin „clownfisch“. Schnell stieg das Bedürfnis, den dort diskutierten Gedanken einen realen Experimentierraum zu geben und so entwickelten sie ein 12-

²⁰⁷ Vgl. Wanner et al. (2018a), S. 103 ff.

²⁰⁸ Vgl. ebd., S. 106.

²⁰⁹ Vgl. Augenstein et al. (2016), S. 174 f.

²¹⁰ Vgl. Stadt Wuppertal (2014), S. 9 ff., Zugriff am 13.08.2020.

²¹¹ Vgl. Stadt Wuppertal (2014), S. 12 ff., Zugriff am 13.08.2020.

²¹² Vgl. ebd., S. 39 f.

²¹³ Vgl. Utopiastadt gGmbH (2020), Zugriff am 21.08.2020.

monatiges Programm aus Symposien, Diskursen, Ausstellungen und Theater in den ELBA-Hallen.²¹⁴ Nach Ablauf des erfolgreichen Programms und Erstellung eines Businessplans suchten die beiden mit Unterstützung der Wirtschaftsförderung nach einer geeigneten Immobilie für ein langfristiges Projekt. Sie entschieden sich für das leerstehende Gebäude des ehemaligen Mirker Bahnhofs, welches die Stadtparkasse Wuppertal im Jahre 2011 an die clownfisch GbR unter der Bedingung, dieses gemeinnützig zu nutzen, mietfrei für fünf Jahre übertragen hat. Im Jahre 2015 wurde die Utopiastadt gGmbH gegründet, an welche das Bahnhofsgebäude ein Jahr später endgültig übertragen wurde.²¹⁵ Abbildung 10 zeigt den Sitz von Utopiastadt. Das Gebäude wurde mit finanziellen Mitteln der Stadt Wuppertal, Städtebauförderungsmitteln des Landes NRW und Stiftungsgeldern durch die „Utopisten“ saniert. Hier finden heute eine Vielzahl unterschiedlicher Nutzungen statt: von einem kostenlosen Fahrradverleih und einem Fahrradreparaturcafé bis hin zu einer Gemeinschaftswerkstatt, mehreren Coworking-Arbeitsplätzen, Konzerten, Kunstausstellungen, Urban Gardening und einem Café mit einer eigenen, regionalen Biersorte.²¹⁶



Abbildung 10: Utopiastadt in Wuppertal (Bahnhof Mirke)
Quelle: Eigenes Foto (2020)

Aufgrund der Vielzahl an unterschiedlichen Nutzungen kann Utopiastadt eher als „Kultur-Cluster“ anstatt als einzelnes Unternehmen betrachtet werden. Es richtet sich nicht an eine bestimmte Zielgruppe, sondern lädt ausdrücklich alle Interessierten zu den Projekten oder Veranstaltungen ein. Die angebotenen Nutzungen und Projekte erfüllen jeweils eigene Kundenbedürfnisse; insgesamt bietet Utopiastadt den kreativen Bürgern jedoch die Chance, ihre Projektideen überhaupt durch Bereitstellung von Raum und Management zu realisieren. Finanzielle Einnahmen erhält die gemeinnützige GmbH überwiegend durch das Café und durch die Vermietung der Coworking-Arbeitsplätze, welche jedoch nicht für die Tragbarkeit des gesamten Vorhabens ausreichen. Die meisten Kosten entstehen

²¹⁴ Vgl. Eickhoff / Gräwe (2016), S. 69.

²¹⁵ Vgl. Brocchi (2019), S. 70.

²¹⁶ Vgl. Utopiastadt gGmbH (2020), Zugriff am 21.08.2020.

durch die Erhaltung des Bahnhofsgebäudes und die Entlohnung der Angestellten des Cafés. Utopiastadt ist von ehrenamtlichen Arbeitern sowie Geld- und Sachspenden abhängig. Die Tätigkeiten des umfassenden Social-Entrepreneurship können dem dritten Sektor zugeordnet werden, da das Unternehmen nicht auf Gewinnmaximierung abzielt, sondern die Einnahmen aus den genannten Quellen für die Bereitstellung der kostenlosen Angebote als Quertransfer nutzt.²¹⁷ Ende des Jahres 2018 ist es Utopiastadt mithilfe von Spenden der Stadt gelungen, eine direkt angrenzende Gewerbefläche von ca. 11.000 Quadratmetern für den „Utopiastadt Campus“ zu erwerben. Da Gemeinschaften durch die Erhaltung von öffentlichen Bereichen zur Wertsteigerung nahegelegener Grundstücke beitragen, soll im Gegenzug dazu am Utopiastadt Campus erprobt werden, wie eine Gemeinschaft vom ökonomischen Mehrwert profitieren kann. Zunächst sollen dort Märkte und Kulturveranstaltungen stattfinden, sowie Parkplätze und Außenlagerflächen geschaffen werden. Langfristig sind auf dem Campus auch Großprojekte geplant, wie z.B. Messen im Bereich Energie, Mobilität und Wohnen oder zur Nutzung von Brachflächen für Qualifizierung und Bildung.²¹⁸

Seit dem Jahr 2014 arbeitet die Utopiastadt in Form eines Reallabors eng zusammen mit dem TransZent.²¹⁹ Wesentlicher Bestandteil ist das „Forum:Mirke“, welches Utopiastadt bereits ein Jahr zuvor gegründet hat, um durch Kommunikation, Netzwerkbildung und Kooperationen die Quartiersentwicklung hinsichtlich sozialer, ökonomischer, kultureller und politischer Aspekte zu stärken.²²⁰ Die Umsetzung des Reallabors gemäß des auf Seite 39 vorgestellten Ablaufschemas wird im nachfolgenden Absatz erläutert.

Umsetzung Reallaboransatz in Wuppertal Mirke

Das Gesamtziel der nachhaltigen Entwicklung basiert in diesem Reallabor auf den zwölf bereits genannten Wohlstandsdimensionen Wuppertals.²²¹ Das transdisziplinäre Team setzte sich aus einem Forscher des TransZent und zwei Vertretern von Utopiastadt zusammen. Die Hauptrolle des Forschers bestand in der Moderation und Vermittlung zwischen unterschiedlichen Standpunkten.²²² Utopiastadt wurde als Change-Agent verstanden, d.h. als Innovator und Antreiber von Wandlungsprozessen.²²³ Der Einblick in die aktuellen Projekte und Visionen in der Utopiastadt und im Quartier brachte das Team zu der gemeinsamen Auffassung der Notwendigkeit, Kompatibilität zwischen Wissenschaft und Praxis sowie den Wohlstandsdimensionen herzustellen. Aufgrund der Annahme, dass sich alle Tätigkeiten von Utopiastadt auf ein bestimmtes Problem beziehen, wurde auf eine Problemdefinition verzichtet. Aus einem groben Bewertungsprozess entstand ein thematisch sehr eindeutiges Projekt: das neu gegründete Forum:Mirke (F:M) sollte unterstützt und analysiert werden. Des Weiteren hat das Team für das neu definierte Quartier Mirke räumliche Grenzen bestimmt. Hinsichtlich der Systemanalyse wurde das F:M als „das System“ betrachtet. Es folgte eine Analyse der Protokolle der sechs bereits stattgefundenen Forumssitzungen durch den Forscher. Außerdem führte dieser zehn Interviews mit unterschiedlichen und teilweise gegensätzlichen Quartiersakteuren durch. Mit der Protokollanalyse und den Interviews als Basis wurden gemeinsam Entwicklungsvorschläge für das F:M diskutiert, mit der

²¹⁷ Vgl. Palzkill / Wanner / Markscheffel (2015), S. 72 f.

²¹⁸ Vgl. Utopiastadt gGmbH (2018), Zugriff am 25.08.2020.

²¹⁹ Vgl. Wanner et al. (2018a), H. 2, S. 108.

²²⁰ Vgl. Utopiastadt gGmbH (2017), Zugriff am 23.08.2020.

²²¹ Vgl. Wanner et al. (2018a), S. 108.

²²² Vgl. Hilger / Rose / Wanner (2018), S. 141 ff.

²²³ Vgl. Augenstein et al. (2016), S. 188.

Hauptidee, ein dauerhaftes und stabiles Organisationsteam für das Forum einzurichten. Zur Umsetzung der Hauptidee entschieden sich die Praxispartner in der Co-Produktionsphase für sechs im Quartier ansässige Mitglieder für die neue Organisationsgruppe.²²⁴ Diese besteht aus den beiden Vertretern von Utopiastadt sowie Vertretern der Alten Feuerwache (heutiges Begegnungszentrum), ORG.BERATUNG (Experten für Stadtteilentwicklung) sowie der Klimaschutzsiedlung Malerstraße.²²⁵ Der Forscher moderierte vier Forumssitzungen zur strukturierten Organisationsbildung. Die Auseinandersetzung mit präzisen Fragen zur Entwicklung des Quartiers veranlasste eine Reflexion der Zusammenhänge zwischen zivilgesellschaftlichem Engagement, Quartiersidentität und der wahrgenommenen Eigeneffizienz hinsichtlich der Quartiersentwicklung von unten. Diese wurde vom Forscher geplant und die Erkenntnisse sollten zurück in das F:M fließen. Gleichzeitig stieg sowohl bei dem Forscher als auch bei den Praxispartnern das Interesse an einer ausführlichen und systematischen Übersicht der Quartiersentwicklung, weshalb drei Seminare zur Erstellung einer Konstellationsanalyse stattfanden. Durch deren Ergebnisse sollten zukünftige Maßnahmen genauer reflektiert werden können. Aufgrund des beidseitig starken Interesses an der Einbeziehung wissenschaftlicher Erfahrungen und Kapazitäten in die reflexive Quartiersentwicklung bildete sich die zweite Idee: ein offenes, regelmäßig stattfindendes und gemeinsam arrangiertes Treffen für interdisziplinäre Forschung. Die daraus entstandene Co-Forschungsgruppe in der Utopiastadt und im Quartier erregte hohe Aufmerksamkeit, sodass mehrere Kurse und Seminare unterschiedlicher Fakultäten angefangen haben, das Quartier zu untersuchen. Mehr als zehn Diplomarbeiten wurden innerhalb eines Jahres erstellt und begleitet. Utopiastadt und F:M nutzen die Ergebnisse für ihre Tätigkeiten.²²⁶ Die Ergebnisse der Co-Evaluation werden in den folgenden beiden Abschnitten erläutert.

Co-Evaluation und Erfolg

Das F:M wurde erfolgreich weiterentwickelt: Alle zwei Monate trifft es sich zum Dialog, zur Planung und Umsetzung von Ideen. Außerdem gibt es zusätzlich zu den geregelten Treffen spezielle Quartiersentwicklungsformate, wie z.B. den Stadtentwicklungssalon, bei dem die Themen des Quartiers in eine öffentliche Diskussion gebracht werden sowie Open-Space-Veranstaltungen, bei denen die verschiedensten Themen diskutiert werden können.²²⁷ Das Reallabor Mirke hat davon profitiert, dass bereits vorhandene Strukturen und Prozesse sowie Ideen, wie z.B. das F:M, genutzt wurden, da dies vor allem in Gebieten mit wenigen Ressourcen einfacher ist als eine komplett neue Initiierung.²²⁸ Aus einer Untersuchung, inwieweit das F:M Beiträge zu den verschiedenen Wohlstandsdimensionen leistet, geht hervor, dass die Dimensionen Engagement und Gemeinschaft am meisten gestärkt werden. Des Weiteren leistet das F:M einen Beitrag zu Bildung, Freizeit und Kultur, Umwelt und Arbeit. In geringem Maße werden die Faktoren Einkommen, Wohnen, Lebenszufriedenheit und Sicherheit gestärkt.²²⁹ Das Forum hatte außerdem erheblichen Einfluss auf das integrierte Handlungskonzept der Stadt Wuppertal für das Quartier Mirke im Jahr 2014.²³⁰ F:M legt den Fokus auf Kreativität, Integration sowie die Effekte auf die Stadtverwaltung. Dabei bremst es sich manchmal selbst aus, indem es so viele Personen wie möglich teilhaben lässt. Die hohe Partizipation resultiert auch aus Stolz und Motivation, Teil einer

²²⁴ Vgl. Wanner et al. (2018a), S. 108.

²²⁵ Vgl. Utopiastadt gGmbH (2017), Zugriff am 23.08.2020.

²²⁶ Vgl. Wanner et al. (2018a), S. 108.

²²⁷ Vgl. Utopiastadt gGmbH (2017), Zugriff am 23.08.2020.

²²⁸ Vgl. Rose / Schleicher / Maibaum (2017), S. 15.

²²⁹ Vgl. TransZent (2018), S. 3, Zugriff am 15.08.2020.

²³⁰ Vgl. Rose / Schleicher / Maibaum (2017), S. 13.

Gruppe bzw. eines Quartiers zu sein, welches von einer Universität erforscht wird.²³¹ Bezüglich der Co-Forschung zeigen Forschende des TransZent sowie anderer Fachbereiche großes Interesse an den Untersuchungsfeldern Quartiersentwicklung und Utopiastadt.²³² Von den Praxispartnern wurde es insgesamt als negativ empfunden, dass ihre Beiträge zu dem Projekt WTW nicht finanziert wurden, wodurch ihre Motivation und Offenheit gegenüber gegenseitigem Lernen jedoch nicht gelitten hat.²³³ Insbesondere die Co-Forschung beansprucht eine regelmäßige Begleitung durch Utopiastadt und das TransZent, welche immer noch bzw. beim TransZent seit dem Projektende ehrenamtlich erfolgt.²³⁴ Die Konstellationsanalyse des Quartiers zeigt, dass der Abwanderungstrend der Bevölkerung ab dem Jahr 2012 gestoppt wurde. Es sind Zuzüge sowohl von Migranten als auch von Personen mit Bildungsabschlüssen und höherem Einkommen zu verzeichnen.²³⁵ Des Weiteren wirken Utopiastadt und die Nordbahntrasse als Leuchttürme, welche Interesse erwecken. Dadurch reisen auch Besuchergruppen aus anderen Regionen an, was sich positiv auf das Quartier auswirkt und den Tourismus belebt.²³⁶ Utopiastadt hat gemeinsam mit anderen zivilgesellschaftlichen Initiativen wesentlich zur Identitätsbildung im Quartier beigetragen. Die Bewohner bezeichnen Mirke als gerade erst entstehendes Quartier, da es zuvor lediglich ein administrativer Bereich ohne Namen in der Wuppertaler Nordstadt war. Mirke steht für Multikulturalität und Kreativität.²³⁷ Mit der Image- und Identitätsbildung im Quartier, dem entstehenden Kreativgewerbe, der Bereitstellung einer geringen Anzahl an Arbeitsplätzen sowie der Reduzierung von Leerstand durch die Umnutzung der Bahnhofsbrache hat Utopiastadt einen Beitrag zur Stärkung der lokalen Ökonomie geleistet. Das Café und viele weitere Projekte von Utopiastadt erfüllen die Integrationsfunktion. Utopiastadt selbst hat für ihre Tätigkeiten bereits mehrere Auszeichnungen erhalten. Das Projekt wurde u.a. von der Landesregierung NRW als „Ort des Fortschritts“ ausgezeichnet, gewann den Bundeswettbewerb „Europäische Stadt – Wandel & Werte“ in der Kategorie Stadtbürger sowie zuletzt den „Social Sculpture Award“.²³⁸

Erfolgsfaktoren

Für das Gelingen der Zusammenarbeit des transdisziplinären Teams im Reallabor war es hilfreich, dass sich der Forscher und die Praxispartner bereits vor Projektbeginn kannten.²³⁹ Zusätzlich war es positiv und unterstützend, dass die sozialreformerische Denkweise im Projekt WTW überwiegend mit den Zielen von Utopiastadt als Praxispartner übereinstimmten, sodass keine Zielkonflikte entstehen konnten.²⁴⁰ Die große Offenheit von Utopiastadt gegenüber wissenschaftlicher Reflexion förderte die Zusammenarbeit, sodass beide Parteien davon profitierten. Dadurch, dass der Forscher häufig vor Ort im Quartier war, konnte er viel Nähe zum Forschungsfeld aufbauen. Die Co-Forschung wurde zum Erfolg, weil Utopiastadt auch über die Stadtgrenzen Wuppertals hinaus bekannt ist und dadurch viele externe Anfragen bekommt.²⁴¹ Wesentlich verantwortlich für den Erfolg von Utopiastadt sind die heute ca. 250 engagierten Bürger (Utopisten), die ihre Zeit, Arbeitskraft und Kreativität zur Verfügung stellen. Des

²³¹ Vgl. ebd., S. 15 f.

²³² Vgl. Wanner et al. (2018b), S. 8, Zugriff am 26.08.2020.

²³³ Vgl. Rose / Schleicher / Maibaum (2017), S. 13.

²³⁴ Vgl. Wanner et al. (2018b), S. 8, Zugriff am 26.08.2020.

²³⁵ Vgl. Wanner / Reinkenhoff (2017), S. 18, Zugriff am 25.08.2020.

²³⁶ Vgl. ebd., S. 36.

²³⁷ Vgl. Rose / Schleicher / Maibaum (2017), S. 10.

²³⁸ Vgl. Land NRW (2015), complan Kommunalberatung GmbH (2018), SSC Social Sculpture Corporation gGmbH (2019), Zugriff jeweils am 09.09.2020.

²³⁹ Vgl. Wanner et al. (2018b), S. 8, Zugriff am 26.08.2020.

²⁴⁰ Vgl. Behrens / Keil (2019), S. 208.

²⁴¹ Vgl. Wanner et al. (2018b), S. 8.

Weiteren wirkt das imposante Gebäude des Mirker Bahnhofs trotz des Sanierungsbedarfs anziehend. Zusätzlich ist die Lage des Bahnhofs vorteilhaft, da dieser direkt an die Nordbahntrasse, einem auf einer ehemaligen Bahntrasse errichteter Fuß- und Fahrradweg, angrenzt. Die Nordbahntrasse als beliebter Freizeitort verbindet die Wuppertaler Quartiere und sorgt bei Utopiastadt vor allem in deren Café für Laufkundschaft. Zuletzt ist die gute Beziehung zu der Stadt Wuppertal sowie deren Stadtsparkasse und Wirtschaftsförderung maßgeblich für das Gelingen des Projektes.²⁴²

Übertragbarkeit

Für den Aufbau eines Quartierforums mit unterschiedlichen Formaten wird die Übertragbarkeit auf andere Quartiere insgesamt als hoch bewertet. Dazu werden eine relevante Anzahl von Akteuren aus dem jeweiligen Quartier, ausreichend ehrenamtliches oder bezahltes Personal mit Kommunikations-, Medien- und Moderationskompetenz zur Organisation sowie geeignete Räumlichkeiten benötigt. Außerdem sollten Verbindungspunkte zu Politik, Verwaltung und Medien vorhanden sein. Hinsichtlich der Erstellung einer trans- und interdisziplinären, dauerhaften Forschungsplattform, wird die Übertragbarkeit als mittel bis niedrig eingestuft. Dazu wird eine trans- und interdisziplinäre Forschungseinrichtung oder eine Hochschule mit einer hohen Praxisorganisation benötigt und eine Fokussierung auf einen Raum oder ein Thema ist sinnvoll. Es müssen außerdem geeignete Kanäle zur Verfügung stehen, um die Arbeiten zu katalogisieren und zu veröffentlichen. Die Faktoren, die die Übertragbarkeit beschränken, sind in der Hauptsache die besonderen und enorm relevanten Eigenschaften von Utopiastadt. Dazu zählt der außerordentlich vielfältige Zugang zu den Themenbereichen nachhaltige Entwicklung und nachhaltiges Wirtschaften sowie die hohe Aufmerksamkeit als Vorreiter in diesem Gebiet. Zudem gibt es nur eine begrenzte Anzahl an Forschungszentren, die trans- und interdisziplinär arbeiten.²⁴³

Der Name Utopiastadt sagt bereits, dass das dortige Handeln für einen gesellschaftlichen Wandel steht. Für einen Ort, an dem Utopien in Bezug auf Stadtentwicklung Realität werden. Utopiastadt ist damit thematisch weitestgehend offen; eine Eingrenzung ist durch die Raumverwaltung und -vergabe gegeben. Die Offenheit bewirkt, dass die beteiligten Akteure und Bürger Utopiastadt selbst gestalten können, sodass diese sich an lokale Individualitäten anpassen kann. Dadurch ist die Grundidee einer Quartiersentwicklung von unten grundsätzlich leicht auf andere Quartiere übertragbar.²⁴⁴ Der Mitgründer Hampe von Utopiastadt bestätigt, dass es woanders vergleichbare Projekte gibt, die sich jedoch alle von seinem unterscheiden.²⁴⁵ Dass es die Utopiastadt, so wie sie in Wuppertal-Mirke existiert, nicht woanders geben kann, ergibt sich aus der logischen Schlussfolgerung, dass die Bürger und Akteure der Quartiere individuelle Projektideen haben. Ein kostenloser Fahrradverleih bspw. war in Mirke sinnvoll, da Utopiastadt direkt an die Nordbahntrasse angrenzt. So sind die Ideen teilweise speziell auf die örtlichen Gegebenheiten zugeschnitten.

²⁴² Vgl. Palzkill / Wanner / Markscheffel (2015), S. 73.

²⁴³ Vgl. Wanner et al. (2018b), S. 11, Zugriff am 26.08.2020.

²⁴⁴ Vgl. Brocchi (2019), S. 98 ff.

²⁴⁵ Vgl. Die STADTZEITUNG Wuppertal (2017), Zugriff am 09.09.2020.

5.4 Gegenüberstellung Good-Practice-Beispiele

In der nachstehenden Tabelle werden die drei zuvor erläuterten Beispielprojekte hinsichtlich verschiedener Aspekte gegenübergestellt:

	Nachbarschaft Samtwe- bereich	Triple Z	Utopiastadt/ Reallabor TransZent
Ziel	Vielfältiges Quartier in ökonomischer, kultureller, sozialer Hinsicht	Unterstützung von Existenzgründungen und Start-ups	Quartiersentwicklung von unten, alternativen Wohlstand fördern
Rechtsform	gGmbH/später Stiftung	AG (Förderaktie)	gGmbH
Beitrag lokale Ökonomie	<ul style="list-style-type: none"> • Leerstands-reduktion • Imageverbesserung • Integration Bürger • Arbeitsplätze 	<ul style="list-style-type: none"> • Leerstands-reduktion • Arbeitsplätze • Qualifizierung • Imageverbesserung 	<ul style="list-style-type: none"> • Leerstandsreduktion • Stärkung Kreativ-wirtschaft • Imageverbesserung • Integration Bürger • Arbeitsplätze (geringe Anzahl)
Erfolgsfaktoren	<ul style="list-style-type: none"> • Immobilie als Anziehungspunkt • Engagement Bürger • Beziehung zur Kommune • Offenheit UNS • Prozess-orientierung • Gesamt-verantwortung bei UNS • Know-how Montag-Stiftung 	<ul style="list-style-type: none"> • Immobilie als Anziehungspunkt • Engagement Essener Konsens • Beziehungsnetzwerk des „Promoters“ • Integration der Unternehmen in soziale Beziehungsnetzwerke • Eingliederung in städtische Strukturen 	<p><u>Utopiastadt:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> • Immobilie als Anziehungspunkt • Engagement Bürger • Beziehungen zur Stadt, Sparkasse, Wirtschaftsförderung • Lage des Bahnhofs <p><u>Kooperation TransZent:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> • Beziehung Praxis-partner/Forscher • Präsenz im Quartier • Offenheit und Strahlkraft von Utopiastadt
Übertragbarkeit	Teilelemente möglich, Gesamtvorhaben zu speziell (Quartier, Initiator)	Möglich, bei ähnlichen lokalen Rahmenbedingungen	<p><u>Utopiastadt:</u> Grundidee möglich, Projekte individuell auf Mirke angepasst</p> <p><u>Forum:</u> hoch</p> <p><u>Co-Forschung:</u> mittel-niedrig</p>

Tabelle 1: Gegenüberstellung Good-Practice-Beispiele

Quelle: eigene Darstellung.

Betrachtet man die jeweiligen Zielsetzungen der Projekte wird deutlich, dass ausschließlich das Triple Z als direktes Ziel die Stärkung der lokalen Ökonomie durch die Förderung von Existenzgründungen und Unternehmen hatte. Die anderen beiden Projekte in Krefeld und Wuppertal zielten auf die komplette Quartiersentwicklung in nicht ausschließlich ökonomischer Hinsicht ab. Dennoch haben alle drei Projekte zur Stärkung der lokalen Ökonomie und zur Stabilisierung des jeweiligen Quartiers beigetragen.

Im Hinblick auf die jeweilige Rechtsform wird sichtbar, dass alle drei Projektunternehmen gemeinnützig handeln. Die erwirtschafteten Überschüsse fließen immer zurück in das jeweilige Projekt und damit in das Gemeinwohl. Insofern kommt der Gemeinwohlökonomie sowie dem alternativen Wirtschaften eine große Rolle zu. Die Beispiele zeigen auch, dass die Unternehmen des Dritten Sektors die Integrationsfunktion durch die gesellschaftliche Teilhabe erfüllen. Auffällig ist, dass bei allen Fallbeispielen trotz ihrer unterschiedlichen Ziele und Projektinhalte leerstehende, ehemals bedeutende Immobilien umgenutzt wurden, welche in allen Quartieren gleichermaßen anziehend und identitätsstiftend wirken. Ferner sind weitere, bei allen drei Projekten übereinstimmende Erfolgsfaktoren das Engagement der beteiligten Akteure und ein gutes Beziehungsnetzwerk, insb. zu den Kommunen sowie Wirtschaftsförderungen. An dieser Stelle wird deutlich, dass die lokale Ökonomie die Grenzen zwischen privatem, öffentlichem und drittem Sektor aufhebt, indem alle zusammenarbeiten. Des Weiteren ist den Projekten Samtweberei und Utopiastadt sowie dem Reallabor eine große Offenheit, die Prozessorientierung bzw. der Trial-and-Error-Ansatz gemeinsam.

Hinsichtlich der Übertragbarkeit gibt es Unterschiede bei den Projekten. Der Aufbau eines Gründerzentrums (wie in Essen-Katernberg) ist bei ähnlichen lokalen Rahmenbedingungen, d.h. bei einem Vorhandensein von städtebaulichen Anziehungspunkten und gründungsinteressierten Personen, übertragbar. Bei der Nachbarschaft Samtweberei sind lediglich Teilelemente, wie z.B. eine Immobilie als Anziehungspunkt oder das Erbbaurecht als Instrument, übertragbar, das Gesamtvorhaben wurde jedoch sehr durch die spezielle, trotz typischer Probleme attraktive Lage des Samtweberviertels sowie der Stiftung als Initiator beeinflusst. In Bezug auf Utopiastadt ist die Grundidee einer Quartiersentwicklung von unten übertragbar, die genauen Projekte und Nutzungen sind allerdings exakt auf das Quartier Mirke aufgrund der Ideen dessen Bewohner und Akteure abgestimmt und somit nicht übertragbar. Der Aufbau eines Quartiersforums wie bei Utopiastadt ist übertragbar, vorausgesetzt, es gibt genügend Akteure und Personal mit Kommunikationskompetenz sowie geeignete Räumlichkeiten. Die Co-Forschungsgruppe ist aufgrund der speziellen Eigenschaften von Utopiastadt und der beschränkten Anzahl von Zentren wie dem TransZent nur schwer übertragbar.

6 Fazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Städte und Quartiere ständigen Veränderungsprozessen ausgesetzt sind und sich in bestimmten Quartieren als Folge von Funktionsverlusten zahlreiche Probleme konzentrieren. Da die regionale Strukturpolitik die Probleme in diesen Quartieren nicht beheben kann, müssen Maßnahmen auf lokaler Ebene stattfinden. Hier rückt die lokale Ökonomie in den Fokus. Mit lokaler Ökonomie sind alle wirtschaftlichen Tätigkeiten gemeint, die zur Entwicklung des Quartiers beitragen. Dabei werden die endogenen Potenziale des Quartiers, wie dessen Raum und Bevölkerung, eingesetzt. Die lokale Ökonomie ist ein interdisziplinäres Forschungsgebiet, bei dem keine strikte Unterscheidung zwischen wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Handlungen erfolgt und außerdem Austausch zwischen allen drei Sektoren der Ökonomie stattfinden. Die in benachteiligten Quartieren herrschenden Probleme sind Arbeitslosigkeit, Armut, Kriminalität, ein geringes Bildungsniveau, geringe Kaufkraft, soziale Segregation, Leerstand, mangelnde Nahversorgungsmöglichkeiten sowie ein schlechtes Image. Ausgelöst bzw. verstärkt werden sie durch den sektoralen Strukturwandel, Zuwanderung, demografischen Wandel und dem Strukturwandel im Handel. Die Probleme verstärken sich zusätzlich gegenseitig, sodass ein Problemkreislauf bzw. eine Abwärtsspirale entsteht. Für die Unterbrechung des Kreislaufes bedarf es koordinierten Bemühungen. Dazu gibt es verschiedene Förderprogramme des Staates, aber auch andere Initiativen. Es gibt u.a. den Ansatz, Möglichkeitsräume in leerstehenden Gebäuden für die kreative Szene zu schaffen und den Ansatz des Reallabors aus der transformativen Forschung. Die betrachteten Good-Practice-Beispiele bestätigen, dass sich leerstehende Gebäude sehr gut eignen, um einen Anziehungs- und Identifikationspunkt zu schaffen und dadurch das Quartiersimage aufzuwerten. Die Beispiele zeigen außerdem, dass insb. die Unternehmen des dritten Sektors zur Stärkung der lokalen Ökonomie beitragen. Dabei sind Engagement und Beziehungsnetzwerke wesentlich für den Erfolg. Speziell die Beziehung zu der Kommune und der Wirtschaftsförderung sind wichtig, da die Projektinitiatoren häufig nur durch sie den Zugang zu Fördermitteln bekommen. Die Umsetzung des Reallaboransatzes in Wuppertal zeigt, dass Wissenschaft und Praxis gelingen zusammenarbeiten und Nachhaltigkeit im Quartier erzielen können. In Bezug auf die Übertragbarkeit der Projekte auf andere Quartiere lässt sich festhalten, dass lediglich Teilelemente/-instrumente oder die Grundidee bei ähnlichen lokalen Rahmenbedingungen übertragbar sind. Insb. die Beispiele in Krefeld und in Wuppertal sind jedoch auf die spezifische Lage des jeweiligen Quartiers angepasst, was die Übertragbarkeit einschränkt.

Quellenverzeichnis

- Augenstein, K. / Haake, H. / Patzkill, A. / Schneidewind, U. / Singer-Brodowski, M. / Stelzer, F. / Wanner, M. (2016): Von der Stadt zum urbanen Reallabor – eine Einführung am Beispiel des Reallabors Wuppertal, in: Hahne, U./Kegler, H. (Hg.): Resilienz. Stadt und Region – Reallabore der resilienzorientierten Transformation, Frankfurt a.M. 2016, S. 167–195.
- BBR (2000): Nutzungsmischung im Städtebau – Endbericht, (Werkstatt-Praxis, H. 2/2000), Bonn 2000.
- BBR (2008) Integrierte Stadtentwicklung – Praxis vor Ort. Gute Beispiele zu Vernetzung und Bündelung im Programm Soziale Stadt, Bonn 2008.
- BBSR (2017a): Nutzungsmischung und die Bewältigung von Nutzungskonflikten in Innenstädten, Stadt- und Ortsteilzentren – Chancen und Hemmnisse. Ein Projekt der Allgemeinen Ressortforschung, 2017, https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/bbsr-online/2017/bbsr-online-23-2017-dl.pdf?__blob=publicationFile&v=1, Zugriff am 19.07.2020.
- BBSR (2017b): Online-Handel – Mögliche räumliche Auswirkungen auf Innenstädte, Stadtteil- und Ortszentren, 2017, https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/bbsr-online/2017/bbsr-online-08-2017-dl.pdf?__blob=publicationFile&v=1, Zugriff am 23.05.2020.
- BBSR (2017c): Potenziale und Grenzen sozialraumorientierter Förderung am Beispiel von BIWAQ, (BBSR-Analysen KOMPAKT, H. 15/2017), Bonn 2017.
- BBSR (2020): Wer lebt in den Gebieten der Sozialen Stadt?, (BBSR-Analysen KOMPAKT, H. 04/2020), Bonn 2020.
- Behrens, M. / Keil, A. (2019): Wuppertal – städtische Transformation auf der Maßstabsebene des Quartiers, in: Niermann, O./Drilling, M./Schnur, O. (Hg.): Ökonomie im Quartier. Von der sozialräumlichen Intervention zur Postwachstumsgesellschaft, Wiesbaden 2019, S. 191–215.
- Beierlorzer, H. (2016): Die Alte Samtweberei in Krefeld, in: Stadt Bauwelt, 107. Jg., 2016, H. 24, S. 40–47.
- Birkhölzer, K. (2000): Formen und Reichweite Lokaler Ökonomien, in: Ihmig, H. (Hg.): Wochenmarkt und Weltmarkt. Kommunale Alternativen zum globalen Kapital, Bielefeld 2000, S. 56–89.
- Birkhölzer, K. (1993): Lokale Strategien zur Beschäftigungs- und Strukturpolitik in Krisenregionen, in: Kaiser, M./Koller, M./Plath, H.-E. (Hg.): Regionale Arbeitsmärkte und Arbeitsmarktpolitik in den neuen Bundesländern, Bayreuth 1993, S. 154–167.
- BMI (2018): Essen-Katernberg „ZukunftszentrumZollverein - Triple Z“, https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSP/SharedDocs/Projekte/WSPprojekte_DE/Essen_Katernberg_Triple.html, Zugriff am 09.08.2020.
- BMUB (2007): LEIPZIG CHARTA zur nachhaltigen europäischen Stadt, 2007, https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/themen/bauen/wohnen/leipzig-charta.pdf;jsessionid=E0882FA4F18FA8B32F22271FCEE4AE94.1_cid364?__blob=publicationFile&v=2, Zugriff am 04.09.2020.

- Bogedain, A. / Golestani, Ö. / Hamm, R. (2020): Analytische und empirische Methoden zur Stadtteilanalyse und zur wissenschaftlichen Projektbegleitung, in: Henn, S./Behling, M./Schäfer, S. (Hg.): Lokale Ökonomie. Konzepte, Quartierskontexte und Interventionen, Berlin, Heidelberg 2020, S. 37–56.
- Brandt, M. / Gärtner, S. (2016): Die Perspektiven des Schwerpunkts „Raumkapital“ am Beispiel der „Nachbarschaft Samtweberei“ in Krefeld, in: Institut Arbeit und Technik (Hg.): Geschäftsbericht 2014/2015, Gelsenkirchen 2016, S. 80–87.
- Brandt, M. / Gärtner, S. (2019): Lokale Ökonomie – Was, wer, wie auf welchen Ebenen?, in: Niermann, O./Drilling, M./Schnur, O. (Hg.): Ökonomie im Quartier. Von der sozialräumlichen Intervention zur Postwachstumsgesellschaft, Wiesbaden 2019, S. 29–47.
- Brocchi, D. (2019): Große Transformation im Quartier. Wie aus gelebter Demokratie Nachhaltigkeit wird, München 2019.
- Brügge, O. / Burgdorff, F. / Haas, D. E. (2017): Initialkapital für den Stadtteil – die Urbane Nachbarschaft Samtweberei, in: Albers, H.-H./Hartenstein, F. (Hg.): CSR und Stadtentwicklung. Unternehmen als Partner für eine nachhaltige Stadtentwicklung, Berlin 2017, S. 203–221.
- Bundesregierung (2016): Stadtentwicklungsbericht der Bundesregierung 2016, Berlin 2017.
- Bundeszentrale für politische Bildung (2016): Langzeitarbeitslosigkeit, <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/lexikon-der-wirtschaft/20016/langzeitarbeitslosigkeit>, Zugriff am 30.04.2020.
- BUW (o.J. (a)): Startseite Transzent, <https://transzent.uni-wuppertal.de/>, Zugriff am 09.09.2020.
- BUW (o.J. (b)): „Wohlstands-Transformation Wuppertal“ (WTW) – Ein urbanes Transformationslabor für nachhaltiges Wirtschaften (2015-2018), <https://transzent.uni-wuppertal.de/de/forschung/wtw0.html>, Zugriff am 09.09.2020.
- Complan Kommunalberatung GmbH (2018): Preisträger, <http://www.bundeswettbewerb-europaeische-stadt.de/preistraeger/wuppertal/>, Zugriff am 09.09.2020.
- Dangschat, J. S. (1997): Armut und sozialräumliche Ausgrenzung in den Städten Deutschlands, in: Friedrichs, J. (Hg.): Die Städte in den 90er Jahren. Demographische, ökonomische und soziale Entwicklungen, Wiesbaden 1997, S. 167–212.
- Die STADTZEITUNG Wuppertal (2017): Christian Hampe: „Utopiastadt produziert innovative Ideen“, <https://www.die-stadtzeitung.de/index.php/2017/01/13/christian-hampe-utopiastadt-produziert-innovative-ideen/>, Zugriff am 09.09.2020.
- Difu (2003): Strategien für die soziale Stadt. Erfahrungen und Perspektiven - Umsetzung des Bundesländer-Programms „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf - die soziale Stadt“; Bericht der Programmbegleitung, Berlin 2003.
- Difu (2015): Nutzungsmischung und soziale Vielfalt im Stadtquartier – Bestandsaufnahme, Beispiele, Steuerungsbedarf. Endbericht, 2015, https://difu.de/sites/difu.de/files/archiv/projekte/2015_09_endbericht-nutzungsmischung-und-soziale-vielfalt.pdf, Zugriff am 02.09.2020.
- Deutscher Erbbaurechtsverband e. V. (2013): Wie funktioniert das Erbbaurecht?, <https://www.erbbaurechtsverband.de/erbbaurecht/das-erbbau-prinzip/>, Zugriff am 03.07.2020.

- Deutscher Städtetag (2005): Nahversorgung in Städten. Aktuelle Herausforderungen und Handlungsempfehlungen. Arbeitspapier des Deutschen Städtetages, 2005, <https://www.bauministerkonferenz.de/Dokumente/4235836.pdf>, Zugriff am 04.09.2020.
- Deutsches Jugendinstitut (2019): Schulen in benachteiligten sozialen Lagen. Untersuchung zum aktuellen Forschungsstand mit Praxisbeispielen. Abschlussbericht, Augsburg 2019.
- DSSW (2008): Nutzung gewerblicher Leerstände: zwischen der Sicherung, Stärkung und Entwicklung von Standorten, 2008, <https://www.baufachinformation.de/kostenlos.jsp?sid=B4461FD747C0947EA32A6FE0C1EA2686&id=2008079005486&link=http%3A%2F%2Fwww.irbnet.de%2Fdaten%2Frswb%2F08079005486.pdf>, Zugriff am 04.09.2020.
- Eickhoff, A. / Gräwe, C. (2016): Utopiastadt in Wuppertal, in *Stadt Bauwelt*, 107. Jg., 2016, H. 24, S. 68–70.
- Fasselt, J. / Zimmer-Hegmann, R. (2014): Ein neues Image für benachteiligte Quartiere: Neighbourhood Branding als wirksamer Ansatz?, in: Schnur, O. (Hg.): *Quartiersforschung: Zwischen Theorie und Praxis*. 2. Aufl., Wiesbaden 2014, S. 267–291.
- Franke, T. / Strauss, W.-C. (2007): Integrierte Stadtentwicklungspolitik für benachteiligte Stadtteile in Europa, in: *Informationen zur Raumentwicklung*, 33. Jg., 2007, H. 7, S. 465–477.
- Friedrichs, J. / Blasius, J. (2000): *Leben in benachteiligten Wohngebieten*, Wiesbaden 2000.
- Friedrichs, J. / Triemer, S. (2009): *Gespaltene Städte? Soziale und ethnische Segregation in deutschen Großstädten*, 2. Aufl., Wiesbaden 2009.
- Gabler Wirtschaftslexikon (o.J.): *Gemeindeanteil*, <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/gemeindeanteil-32779>, Zugriff am 17.06.2020.
- Gärtner, S. / Brandt, M. (2020): Lokalökonomische Revitalisierung zwischen endogener und exogener Orientierung, in: Henn, S./Behling, M./Schäfer, S. (Hg.): *Lokale Ökonomie – Konzepte, Quartierskontexte und Interventionen*, Berlin, Heidelberg, 2020, S. 253–265.
- Grabow, B. / Henckel, D. / Hollbach-Grömig, B. (1995): *Weiche Standortfaktoren*, Stuttgart 1995.
- Güleş, O. / Schultheis, K. (2020): BIWAQ: Förderung von Beschäftigung und lokaler Ökonomie in der sozialen Stadtentwicklung, in: Henn, S./Behling, M./Schäfer, S. (Hg.): *Lokale Ökonomie. Konzepte, Quartierskontexte und Interventionen*, Berlin, Heidelberg 2020, S. 313–334.
- Hamm, B. (2000): *Nachbarschaft*, in: Häußermann, H. (Hg.): *Großstadt. Soziologische Stichworte*. 2. Aufl., Wiesbaden 2000, S. 173–182.
- Hamm, R. / Keggenhoff, K. / Krewer, A.-M. (2020): Förderung lokaler Ökonomien durch einen transformativen Forschungs- und Handlungsansatz, in: Henn, S./Behling, M./Schäfer, S. (Hg.): *Lokale Ökonomie. Konzepte, Quartierskontexte und Interventionen*, Berlin, Heidelberg 2020, S. 293–312.
- Häußermann, H. / Siebel, W. (2004): *Stadtsoziologie. Eine Einführung*, Frankfurt a. M. 2004.
- HDE (2020): *Online Monitor 2020*, 2020, https://einzelhandel.de/index.php?option=com_attachments&task=download&id=10433, Zugriff am: 03.09.2020.

- Heinemann, G. (2017): Die Neuerfindung des stationären Einzelhandels. Kundenzentralität und ultimative Usability für Stadt und Handel der Zukunft, Wiesbaden 2017.
- Henn, S. (2013): Die Rolle der lokalen Ökonomie für Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf, Leipzig, Vortrag am 12.11.2013.
- Hilger, A. / Rose, M. / Wanner, M. (2018): Changing Faces – Factors Influencing the Roles of Researchers in Real-World Laboratories, in: GAIA-Ecological Perspectives for Science and Society, 27. Jg., 2018, H. 1, S. 138–145.
- ISR (2007): Leerstandsmanagement in Geschäftsstraßen, 2007, https://www.econ-isr.tu-berlin.de/fileadmin/fg283/Infos/Forschungsprojekte_Berichte/Leerstandsmanagement_2007.pdf, Zugriff am 23.05.2020.
- Jakubowski, P. / Koch, A. (2019): Stärkung der lokalen Ökonomie - eine stadtentwicklungspolitische Aufgabe, in: Informationen zur Raumentwicklung, 45. Jg., 2019, H. 3, S. 241–253.
- Jakubowski, P. / Zarth, M. (2007): Stärkung der lokalen Ökonomie in benachteiligten Stadtquartieren. Gute Beispiele in Europa, in: Informationen zur Raumentwicklung, 33. Jg., 2007, H. 7, S. 499–510.
- Keim, R. / Neef, R. (2000): Ausgrenzung und Milieu: Über die Lebensbewältigung von Bewohnerinnen und Bewohnern städtischer Problemgebiete, in: Harth, A./Scheller, G./Tessin, W. (Hg.): Stadt und soziale Ungleichheit, Wiesbaden 2000, S. 248–273.
- Keller, C. (1999): Armut in der Stadt. Zur Segregation benachteiligter Gruppen in Deutschland, Wiesbaden 1999.
- Kronauer, M. / Vogel, B.: Erfahrung und Bewältigung von sozialer Ausgrenzung in der Großstadt: Was sind Quartierseffekte, was Lageeffekte?, in: SOFI-Mitteilungen, 22. Jg., 2001, H. 29, S. 45–58.
- Land NRW (2015): 31 neue „Orte des Fortschritts“, <https://www.land.nrw/de/pressemitteilung/innovative-ideen-aus-nrw-landesregierung-kuert-31-neue-orte-des-fortschritts>, Zugriff am 09.09.2020.
- Läpple, D. (2004): Entwicklungsperspektiven von Stadtregionen und ihren lokalen Ökonomien, in: Hanesch, W./Krüger-Conrad, K. (Hg.): Lokale Beschäftigung und Ökonomie. Herausforderung für die „Soziale Stadt“, Wiesbaden 2004, S. 95–117.
- Läpple, D. (2013): Produktion zurück in die Stadt?, in: Kronauer, M./Siebel, W. (Hg.): Polarisierende Städte. Soziale Ungleichheit als Herausforderung für die Stadtpolitik, Frankfurt a.M. 2013, S. 129–150.
- Mändle, E. / Mändle, M. (2011): Wohnungs- und Immobilienlexikon, 2. Aufl., Freiburg 2011.
- Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales (2016): Sozialbericht NRW 2016. Armuts- und Reichtumsbericht, Düsseldorf 2016.

- Montag Stiftung Urbane Räume gAG (2014): Wie lebt es sich in der Südweststadt? Auswertung der Bewohnerbefragung im Oktober 2013, 2014, https://digital.zlb.de/viewer/rest/image/15879470/Inka_Bewohnerbefragung_Suedweststadt_Auswertung.pdf/full/max/0/Inka_Bewohnerbefragung_Suedweststadt_Auswertung.pdf, Zugriff am 29.06.2020.
- Montag Stiftung Urbane Räume gAG (2016): Bin ich schön? Erste Evaluation des Projektes Nachbarschaft Samtweberei, 2016, <https://samtweberviertel.de/wp-content/uploads/2016/11/evaluation-der-uns-web-einzelseiten.pdf>, Zugriff am 26.07.2020.
- Montag Stiftung Urbane Räume gAG (o.J. (a)): Chancengerechte Stadtteilentwicklung, <https://www.montag-stiftungen.de/handlungsfelder/chancengerechte-stadtteilentwicklung>, Zugriff am 23.06.2020.
- Montag Stiftung Urbane Räume gAG (o.J. (b)): KoFabrik, <https://www.montag-stiftungen.de/handlungsfelder/chancengerechte-stadtteilentwicklung/kofabrik>, Zugriff am 28.06.2020.
- Montag Stiftung Urbane Räume gAG (o.J. (c)): Samtweberei, <https://www.montag-stiftungen.de/default-titel/urbane-nachbarschaft-samtweberei>, Zugriff am 23.07.2020.
- Montag Stiftung Urbane Räume gAG (o.J. (d)): Über uns, <https://www.montag-stiftungen.de/ueber-uns/montag-stiftung-urbane-raeume>, Zugriff am 21.06.2020.
- Neu, M. / Strohmeier, K. P. / Kersting, V. (2011): Sozialberichterstattung als Grundlage für eine kommunale Politik gegen Segregation, in: Hanesch, W. (Hg.): Die Zukunft der Sozialen Stadt. Strategien gegen soziale Spaltung und Armut in den Kommunen, Wiesbaden 2011, S. 219–237.
- Neumann, U. / Trettin, L. / Schmidt, C. M. (2013): Förderung der Lokalen Ökonomie. Fallstudie im Rahmen der Evaluation des Programms Soziale Stadt NRW, (Schriften des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung, H. 84), Berlin 2013.
- Oberwittler, D. / Rabold, S. / Baier, D. (2013): Vorwort, in: Oberwittler, D./Rabold, S./Baier, D. (Hg.): Städtische Armutsquartiere - kriminelle Lebenswelten? Studien zu sozialräumlichen Kontexteffekten auf Jugendkriminalität und Kriminalitätswahrnehmungen, Wiesbaden 2013, S. 7–10.
- Palzkill, A. / Wanner, M. / Markscheffel, F. (2015): Suffizienz als Geschäftsmodell. Die Bedeutung von Social-Entrepreneurship-Initiativen am Beispiel von Utopiastadt Wuppertal, in: UmweltWirtschaftsForum, 23. Jg., 2015, H. 1-2, S. 69–76.
- Planpool (2003): o.O. 2003.
- Priller, E. / Zimmer, A. (2005): Wandel von Funktion und Dynamik von Dritte-Sektor-Organisationen - eine Einführung, in: Birkhölzer, K./ Klein, A./Priller, E./Zimmer, A. (Hg.): Dritter Sektor/Drittes System. Theorie, Funktionswandel und zivilgesellschaftliche Perspektiven, Wiesbaden 2005, S. 113–116.
- Regionalverband Ruhr (2017): Siedlungskultur in Quartieren des Ruhrgebietes. Interkommunales Handlungskonzept ESSEN Katernberg. Zollverein-Siedlungen, 2017, https://www.rvr.ruhr/fileadmin/user_upload/01_RVR_Home/02_Themen/Regionalplanung_Entwicklung/Siedlungskultur/020_Standortbeschreibung_Essen-Katernberg.pdf, Zugriff am 01.08.2020.

- Reicher, C. (2017): Städtebauliches Entwerfen, 5. Aufl., Wiesbaden 2017.
- Robertson, J. (1993): THE FALLACY OF SINGLE-LEVEL CONTROL. Local economies in a changing global environment, in: Futures, 1993, 25. Jg., H. 2, S. 169–177.
- Rose, M. / Schleicher, K. / Maibaum, K. (2017): Transforming Well-Being in Wuppertal – Conditions and Constraints, in: Sustainability, 9. Jg., 2017, H. 12, S. 1–27.
- Sampson, R. J. / Raudenbush, S. W. / Earls, F. (1997): Neighborhoods and violent crime: a multilevel study of collective efficacy, in: Science, 277. Jg., 1997, H. 5.328, S. 918–924.
- Schneidewind, U. (2014): Urbane Reallabore – ein Blick in die aktuelle Forschungswerkstatt, in: pnd online, 9. Jg., 2014, H. 3, S. 19–25.
- Schweiger, G. (1995): Image und Imagetransfer, in: Tietz, B./Köhler, R./Zentes, J. (Hg.): Handwörterbuch des Marketing, 2. Aufl., Stuttgart 1995, S. 915–928.
- Servicestelle HEGISS (2003): Lokale Ökonomie. HEGISS-Materialien. Arbeitshilfe 1, 2003, https://nachhaltige-stadtentwicklung-hessen.de/media/arbeitshilfen_01.pdf, Zugriff am 15.05.2020.
- Sperle, T. (2012): Was kommt nach dem Handel? Umnutzung von Einzelhandelsflächen und deren Beitrag zur Stadtentwicklung, Dissertation, Universität Stuttgart, Stuttgart 2012.
- SSC Social Sculpture Corporation gGmbH (2019): Preisträger 2019, <https://socialsc.org/preistraeger-2019>, Zugriff am 09.09.2020.
- Stadt Essen (2009): 15 Jahre Essener Konsens, Essen 2009.
- Stadt Essen (2020): Der Essener Konsens, https://www.essen.de/leben/soziales_und_arbeit/jobcenter/essener_konsens/der_essener_konsens.de.html, Zugriff am 01.08.2020.
- Stadt Essen (2020): Ein Blick auf Stadtteile in Essen. Katernberg 2019, 2020, https://media.essen.de/media/wwwessende/aemter/12/ein_blick_auf_stadtteile/Katernberg_39.pdf, Zugriff am 01.08.2020.
- Stadt Krefeld (2009): Stadtumbau West. Innenstadt Krefeld. Städtebauliches Entwicklungskonzept, 2009, [https://www.krefeld.de/C1257CBD001F275F/files/suw_stadtumbau_endbericht0903.pdf/\\$file/suw_stadtumbau_endbericht0903.pdf?OpenElement](https://www.krefeld.de/C1257CBD001F275F/files/suw_stadtumbau_endbericht0903.pdf/$file/suw_stadtumbau_endbericht0903.pdf?OpenElement), Zugriff am 04.07.2020.
- Stadt Krefeld / Montag Stiftung Urbane Räume gAG (2013): Zukunft für das Samtweberviertel. Aktive Gemeinwesenarbeit und die Erneuerung der Alten Samtweberei als Impuls für den Stadtteil. Entwurf des gemeinsamen Handlungsprogramms, 2013, https://samtweberviertel.de/wp-content/uploads/2014/03/Handlungsprogramm_Samtweberviertel.pdf, Zugriff am 13.07.2020.
- Stadt Wuppertal (2014): Stadtumbau-West. Städtebauliches Entwicklungskonzept Wuppertal. Sanierungskonzept Elberfelder Nordstadt/Arrenberg. Fortschreibung des integrierten Handlungsprogramms für die Bereiche „Mirker Quartier“ und „Südstraße“, 2014, <https://ris.wuppertal.de/getfile.php?id=171768&type=do>, Zugriff am 13.08.2020.
- Steinführer, A. / Kabisch, S. (2004): Binnen- und Außenimage von Johannegeorgenstadt aus soziologischer Perspektive. UFZ-Bericht 2/2004, Leipzig 2004.

- Stepper, M. (2016): Innenstadt und stationärer Einzelhandel – ein unzertrennliches Paar? Was ändert sich durch den Online-Handel?, in: Raumforschung und Raumordnung, 74. Jg., 2016, H. 2, S. 151–163.
- TransZent (2018): Kurzinformationen zur Broschüre WTW, 2018, https://transzent.uni-wuppertal.de/fileadmin/transzent/WTW-Output/Einleger_K1.pdf, Zugriff am 15.08.2020.
- Triple Z AG (2015): Quartiersmanager besichtigen Triple Z als Musterbeispiel, <https://www.triple-z.de/quartiersmanager-besichtigen-triple-z-als-musterbeispiel/>, Zugriff am 30.07.2020.
- Triple Z AG (2016): Wie alles begann – Rückblick mit den Gründervätern, <https://www.triple-z.de/wie-alles-begann-rueckblick-mit-den-gruendervaetern-des-triple-z/>, Zugriff am 03.08.2020.
- Triple Z AG (2019): Hauptversammlung 2019. Triple Z AG plant Großinvestition in das Gründerzentrum, <https://www.triple-z.de/hauptversammlung-2019-triple-z-plant-grossinvestition-in-das-gruenderzentrum/>, Zugriff am 07.08.2020.
- Triple Z AG (2020a): Service + Infrastruktur, <https://www.triple-z.de/service-infrastruktur/bistro-kanne-lohni/>, Zugriff am 06.08.2020.
- Triple Z AG (2020b): Über uns, <https://www.triple-z.de/das-triple-z/>, Zugriff am 09.09.2020.
- UNS gGmbH (2015): Pioniere engagieren sich für ihren Stadtteil. Projektbericht der Viertelstunden in 2014 und 2015, 2015, https://samtweberviertel.de/wp-content/uploads/2016/01/viertelstunden_dokumentation.pdf, Zugriff am 21.07.2020.
- UNS gGmbH (2017): Das ist die Nachbarschaft Samtweberei, Krefeld 2017.
- UNS gGmbH (2019): NachbarschaftStiftung Samtweberviertel. Lokaler Träger für Gemeinwohlaktivitäten in Gründung, <https://samtweberviertel.de/nachbarschaftstiftung-samtweberviertel-lokaler-traeger-fuer-gemeinwohlaktivitaeten-in-gruendung/>, Zugriff am 28.07.2020.
- UNS gGmbH (2020a): Arbeiten im Pionierhaus, <https://samtweberviertel.de/samtweberei/arbeiten-im-pionierhaus/>, Zugriff am 21.07.2020.
- UNS gGmbH (2020b): Arbeiten im Torhaus, <https://samtweberviertel.de/samtweberei/arbeiten-im-torhaus/>, Zugriff am 21.07.2020.
- UNS gGmbH (2020c): Die drei Säulen, <https://samtweberviertel.de/modellprojekt/die-drei-saeulen/>, Zugriff am 08.07.2020.
- UNS gGmbH (2020d): Freiraum für die Gemeinschaft, <https://samtweberviertel.de/samtweberei/freiraum-fuer-die-gemeinschaft/>, Zugriff am 22.07.2020.
- UNS gGmbH (2020e): Nachbarschaftszimmer, <https://samtweberviertel.de/samtweberei/cafe-und-nachbarschaftswohzimmer/>, Zugriff am 21.07.2020.
- UNS gGmbH (2020f): Viertelstundenbörse, <https://samtweberviertel.de/samtweberviertel/viertelstundenboerse/>, Zugriff am 28.07.2020.

- Utopiastadt gGmbH (2017): Forum:Mirke – Selbstverständnis und Struktur, <https://quartier-mirke.de/forummirke-selbstverstaendnis-und-struktur/>, Zugriff am 23.08.2020.
- Utopiastadt gGmbH (2018): Utopiastadt Campus – 11.100 Quadratmeter Fläche für das Quartier, <https://quartier-mirke.de/utopiastadt-campus-11-100-quadratmeter-flaeche-fuer-das-quartier/>, Zugriff am 25.08.2020.
- Utopiastadt gGmbH (2020): Utopiastadt, <https://clownfisch.eu/utopiastadt/>, Zugriff am 21.08.2020.
- Wanner, M. / Hilger, A. / Westerkowski, J. / Rose, M. / Stelzer, F. / Schöpke, N. (2018a): Towards a Cyclical Concept of Real-World Laboratories. A Transdisciplinary Research Practice for Sustainability Transitions, in: *disP – the Planning Review*, 54. Jg., 2018, H. 2, S. 94–114.
- Wanner, M. / Hilger, A. / Spiker, O. / Westerkowski, J. (2018b): Was lernen wir aus den vier Wuppertaler Reallaboren?, 2018, https://transzent.uni-wuppertal.de/fileadmin/transzent/WTW-Output/Evaluations-_und_Transferergebnisse_WTW-2.pdf, Zugriff am 11.08.2020.
- Wanner, M. / Reinkenhoff, F. T. (2017): „Wer hat und wodurch wurde das Mirker Quartier entwickelt?“. Eine partizipative Konstellationsanalyse am Beispiel eines Wuppertaler Stadtquartiers, 2017, http://quartier-mirke.de/download/170625_Konstellationsanalyse_MirkerQuartier_web.pdf, Zugriff am 25.08.2020.
- Wermker, K. (1999): Netzwerk „Aktive Bürger/-innen“ – das Beispiel Essen-Katernberg“, in: Bogumil, J./Vogel, H.J.: *Bürgerschaftliches Engagement in der kommunalen Praxis. Initiatoren, Erfolgsfaktoren und Instrumente*, Köln 1999, S. 45–50.
- Wissenschaftsministerium BW (2018): Forschung für Nachhaltigkeit: Erfolgsmodell Reallabor made in BW, <https://mwk.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/forschung-fuer-nachhaltigkeit-erfolgsmodell-reallabor-made-in-bw/>, Zugriff am 02.09.2020.
- Zimmer-Hegmann, R. (2011): Demografischer Wandel als Herausforderung für die Stadt- und Quartiersentwicklung, in: Dahme, H.-J./Wohlfahrt, N. (Hg.): *Handbuch Kommunale Sozialpolitik*, Wiesbaden 2011, S. 128–140.